

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 5. Februar 1944

Nummer 30

Die Schlacht um Witebsk in vollem Gang

Kampf um die Bahnlinie Dnjepropetrowsk-Kriwoi Rog - Günstiger Verlauf der Kämpfe im Narwa-Abschnitt

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd Berlin, 5. Februar. Am Donnerstag eroffnen die Sowjets eine neue Offensive nördlich und südlich von Witebsk, die darauf abzielt, nunmehr die Stadt in Besitz zu nehmen und die eine Parallele zu dem weiter südlich erfolgten Vormarsch bis Nowo und Luz bildet. Der Wehrmachtbericht bezeichnet diesen neuen Angriff als zweite Abwehrschlacht und erklärt gleichzeitig, daß sie in voller Stärke entbrannt sei.
Die erste Abwehrschlacht dauerte vom 13. September bis 18. Januar und endete gegenüber sehr starken feindlichen Kräften mit einem deutlichen Abwehrsieg. Damals wurden über 50 sowjetische Schützenbrigaden und zahlreiche Panzerverbände zerschlagen, 40.000 feindliche Tote geschätzt, 1203 feindliche Panzer - das ist die Ausstattung von 26 Panzerbrigaden - und 349 Geschütze ver-

zehrt. Obwohl die Sowjets durch die deutsche Abwehr und durch fortgesetzte Gegenangriffe gegen die tiefe Flanke und den Rücken ihrer noch Süden vorstößenden Kräfte äußerlich schwere Verluste hatten, konnten sie den Druck durch laufende Zuführung von Reservern aufrechterhalten. Die Kämpfe gegen den Feind, der immer wieder verlor, die Weiler zwischen den einzelnen fingerartig nebeneinanderliegenden Einbruchsstellen zu überwinden, dauern mit unverminderter Heftigkeit an.

Am der Mitte der Ostfront griffen die Bolschewisten im Abschnitt zwischen Pripiet und Beresina hart nördlich des Pripiet auf breiter Front mit Infanterie und Panzern an, um einige Höhen zu gewinnen. Sie wurden im wesentlichen abgewiesen, doch sind an einigen Stellen die Kämpfe noch im Gange. Südlich der Beresina führte der Feind eine weitere Division an.

Im Norden der Ostfront entwickelten sich nordwestlich des Ilnenles und im Narwa-Abschnitt neue schwere Kämpfe. Westlich Nowopod nahmen unsere Truppen trotz des sich versteifenden feindlichen Widerstandes einige Ortlichkeiten und säuberten eine wichtige Bahnstrecke vom Feind. Am Nordwestrand des gegen Schudobrow vordringenden Frontbogens schlug sich eine eigene, vorübergehend abgegrenzte Kampfgruppe nach Osten durch und gewann wieder Anschluß an die neugebildete Hauptkampflinie. Seine Hauptanstrengungen richtete der Feind gegen den Narwa-Abschnitt. An der Narwa-Mündung überdrückte er den geflorenen Fluß und brach mit zwei Bataillonen in den Südostteil von Gungarura ein. Dortliche Reserventruppen sofort zum Gegenstoß an und vernichteten

in harten, teilweise mit blanker Waffe geführten Kämpfen die vorgestoßenen feindlichen Kräfte. Auch die östlich der Stadt Narwa eingeleiteten feindlichen Angriffe blieben erfolglos, während der noch am Mittwoch südlich der Stadt begonnene deutliche Gegenangriff weitere Fortschritte machte und die Einbruchsstelle verengte. Auch im Narwa-Abschnitt nahmen die Kämpfe somit einen für unsere Truppen günstigen Verlauf.

Ueberlegene Haltung

Der absolute Krieg in seiner Totalität bestimmt heute beide Fronten, die in der Heimat, die am Feind. Er zeigt sich frei von Pathos, bar jeder Sentimentalität. Ein totaler Krieg, der bis in die Winkel des privaten Lebens einschneidend eingreift, der heute oder morgen alles nehmen kann, bringt Charakterprüfungen mit sich, die die Ueberwindung des Menschlich-Allmenschlichen als selbstverständliches voraussetzen und kategorisch den bedingungslosen Willen zum Sieg fordern, der mit der längeren Dauer des Krieges stets von neuem angefaßt und genährt werden muß.

Der Wille zum Sieg tritt in der inneren und äußeren Haltung des Menschen zutage, die sauber und rein, die in jeder Hinsicht der Blut- und Goutopfer an den Fronten ebenbürtig sein muß. Haltung, ein zumeist leicht hingeworfenes Wort, gibt, aber fordert auch alles und streift in seiner Ursprünglichkeit vielfach das Unberührte, das wir latent in uns mit uns tragen. Kriegswirtschaftliche Kräfte kann der Feind hier und dort zerschlagen, aber eine überlegene Haltung, die Schicksalsschläge mit Würde und

Harte Kämpfe in Süditalien

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 5. Februar. Von der süditalienischen Front wird gemeldet, daß die Kämpfe im Raum von Cassino wechselvoll und hart sind, weil der Feind dort mit äußerster Verbissenheit weiterhin Durchbruchversuche unternimmt. Selbst wenn es den Briten und Amerikanern gelingen sollte, die Stadt Cassino einzunehmen, ist damit noch keineswegs der Weg nach Rom frei. Auch mit seinen Angriffen aus dem Landespott von Nettuno heraus scheint der Gegner kein Glück zu haben, da hier, wie der gestrige Wehrmachtbericht mittelt, stärkere feindliche Kräfte durch einen deutschen Gegenangriff eingeschlossen werden konnten.

Von #Kriegsbericht Dr. C. Röthig

den Kriegsläufen entsprechendem Verstehen überwindet, hilft weiter. Zu Beginn des Krieges war sie noch nicht so ausgeprägt und erhärtet, die überlegene Haltung, ob in der Heimat, ob an der Front. Sie formte sich erst aus den wechselvollen Schicksalen, aus den feuerdurchtobten Nambennächten im Heimatkriegsgebiet, wo sie oft täglich aufgebracht werden muß, um das Schwere zu überwinden und dem schier unerbittlich schneidenden Schicksal trotzen zu können.

Der Grenadier in der vordersten Linie kennt diese überlegene Haltung der Heimat aus Briefen und hat sie zum Teil selbst im Urlaub mit eigenen Augen gesehen, bemerkt, und voll innerer Zufriedenheit den Kameraden draußen davon erzählt, daß in den Ruinen zu Hause das Leben weitergeht. Die Front nimmt dies nicht etwa stoisch als selbstverständlich zur Kenntnis, sondern ist stolz darüber und - steht.

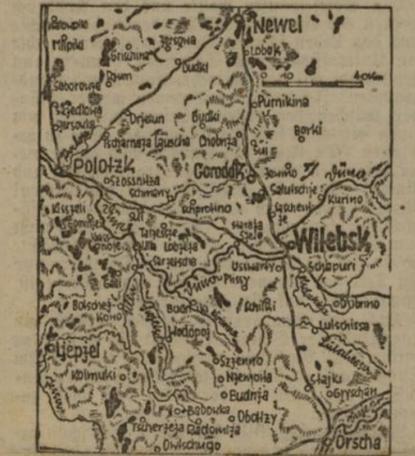
Der Grenadier im Graben muß überlegene Haltung täglich, ja stündlich zeigen. Zwölf Tage lang lagen die Grenadiere in den Schützengräben, wehrten den Feind ab und machten Gegenstöße. Der Tag brachte graue Nebelwäden und erlöschende Mäße, die Nacht kirrende Räte und scharien Ost. Sie kauerten halbtief lauernd in den Sonnenblumen- und Maisfeldern und kannten nicht Tag und Stunde. Zwölf Tage und Nächte! Sie trugen deutlich Spuren von körperlicher und seelischer Erschöpfung an sich. Als die Männer abgelöst wurden und aus den Deckungsgräben stiegen, vermochten sie kaum zu stehen. Tausend Meter bis zum Halteplatz der Gefechtsfahrzeuge. Sie wollten erst geschickt sein. Die Grenadiere rissen sich zusammen und bissen sich im wahrsten Sinne des Wortes die verhältnismäßig kurze Strecke durch. Aufricht wie auf dem Kalnerhof gingen sie an ihrem Kommandeur vorüber. Ein Hauch von menschlicher Größe wehte aus der vorbeidiehenden Truppe, die zu neuem Einsatz fuhr, herüber. Nichts erinnerte im geringsten an die ungewöhnlichen Strapazen.

Dem Kommandeur einer Luftflügelabteilung wurde vor einiger Zeit folgende Meldung gemacht, daß sich nur 300 Meter von seinem Gefechtsstand entfernt eine feindliche Kampfgruppe eingekerkert hatte. Drei Schützenpanzer und ein einziger Granatwerfer stellten sich angesichts des Feindes bereit. In wenigen Minuten war der Spul der Nacht verfloren. 48 Gefangene, vier Raketschütze und drei MG's wurden von nur zwölf Grenadiern erbeutet. Viele Tote bedeckten das Kampffeld. Kein einziger aufregendes Wort war gefallen. Der Kommandeur leitete Haltung an den Tag, die sich auf keine Männer übertrag und war Herr der Situation.

Mit nur 80 Männern hielt der gleiche Kommandeur einen Frontstreifen von vier Kilometern. Es wurde geschickt, weil es kein mußte. Ein großer Teil der Hauptkampflinie konnte in der Nacht, da sich die Sperrefeuerlinie der MG's im Dunkeln nicht auswirkten, nur durch Nebelposten notwendig gesichert werden. Jeden Morgen, der jenseits des kleinen Flusses heraufkam, wurde ohne Haß und Eile festgestellt, wo der Gegner sich festgesetzt hatte. Mit der gleichen Ruhe, mit der man die Feststellung machte, traten die Grenadiere zum Gegenstoß an und warfen den Feind unter Verlusten zurück. Ueberführung und Haltung wurden zu Herren über die ungewöhnlichen Nebenanstimmungen.

Er mochte 18 Jahre sein, der Grenadier, der auf dem Hauptverbandplatz einen Verwundeten zettel erhielt. Der Weg in ein Kriegslazarett stand ihm verlockend offen. Den Jungen folgte es keinen inneren Kampf. Er behielt ihn sich nicht einmal, den rot umrandeten Anhänger, legte ihn auf den Tisch und tat, schon im Voraussehen den haltungslosig gelesenen geradzuhaltigen Ausdruck: „Ich gehe wieder nach vorn, da sind sowieso zu wenige.“

In späteren Zeiten wird diese Haltung, die heute schon der jüngste Schützling verlor, der Gegenstand ehrfürchtiger Bewunderung sein. In Vorbildern werden die Männer, die aus ihrer engagierten Welt herangewachsen sind, die sich opfernd, über ihren befohlenen Auftrag hinaus, aus eigenem Entschluß, bis zur letzten Patrone kämpfend, untergeordnet sind. Nur der wird verehrt vor seinem eigenen Gewissen bestehen können, der diese überlegene Haltung mit der Tat verkörpert. Nur der hat in arduen Zeiten, die viel Ehre, aber auch viel Not und Leid bringen, eine Existenzberechtigung.



nichtet oder erbeutet. Wenn der Feind damals trotz des sich aus diesen Zahlen ergebenden gewaltigen Eintrages eine Abwehr erlitt, dann muß er diesmal mindestens mit gleich starken Kräften angreifen, wenn er sich von einer Wiederholung der Schlacht um Witebsk einen Erfolg versprechen will. Der Kampf um Witebsk geht um Hügel, Sümpfe, Mulden und Bachläufe.

Von den anderen Kampffeldern des Ostens ist besonders zu beachten das Gebiet zwischen Kriwoi Rog und Belaja Zerkowa, wo der Feind seine Offensive durch neu herangeführte Verstärkungen weiter unterstützt hat. Bekanntlich soll hier durch einen Doppelausbruch von Südosten und Nordwesten her ein am Dnjepr lebender stärkerer deutscher Verband abgegriffen werden. Wenn die Sowjets ihre Bemühungen durch die Heranführung neuer Kräfte verstärken, dann müßten sie der Aufstellung sein, daß sie trotz der bisherigen Verluste doch noch zum Ziel kommen. Auch hier ist die Entwicklung der Kämpfe noch im Fluß.

Weitere Schwerpunkte lagen nach dem ergänzenden Bericht des OAW im Raum von Dnjepropetrowsk, im mittleren Frontabschnitt zwischen Pripiet und Beresina und im Norden am Narwa-Abschnitt.

Im Dnjepr-Arnie gelang es den südwestlich Dnjepropetrowsk wiederum mit großer Wucht angreifenden Bolschewisten, ihre am Dienstag und Mittwoch erreichten Einbrüche weiter zu vertiefen. Die Stützen der aus starken Infanterie- und Panzerverbänden gebildeten feindlichen Stoßteile drangen gegen die

Gefunkene USA-Schiffsproduktion

Drachbericht unseres Korrespondenten
hd. Washington, 5. Febr. Ein Abhören der Produktion auf den Handelsstützpunkten stellte der Vorsitzende der U.S.A.-Schiffsbau-Kommission, Konteradmiral Land, fest. Er erklärte, im Januar seien lediglich 124 Schiffe gegenüber 208 im Dezember fertiggestellt worden. Seit Februar 1943 sei dies das niedrigste Monatsergebnis. Selbst wenn man berücksichtige, daß die Werften mit dem Bau neuer Typen begonnen hätten und daß mehr Kriegsschiffe in Bau gegeben worden wären, könnte man mit diesem Ergebnis nicht zufrieden sein. Die U.S.A. könnten mit den Behelfsmitteln der Wehrmacht nicht Schritt halten, wenn die Schiffsbauleistungen zu niedrig seien. Bei der Zahl der für die Operationen dieses Jahres vorgesehenen Truppen und des Problems des Nachschubs müßte man unbedingt auf weiteren Verzögerungen in der Verwirklichung des Produktionsplanes auf der Hut sein.

Die Erklärung Land beweist, daß die Verantwortung in Washington sich keineswegs so sicher fühlen, wie sie es oft propagandistisch verkünden. Die Nachrichtenlage bleibt dabei vorläufig immer noch die größte Sorge, bis der eigentliche Kampf beginnt. Dann wird zwar auch diese Bedrohung schnell antworten, wird aber von ganz anderen Problemen und Schwierigkeiten in kürzester Frist überholt sein.

Umfangreiche Brände in London

Der Erfolg des nächtlichen Luftangriffs starker deutscher Verbände

db. PK. Die Besatzungen, die nach London fliegen, erfüllen diesen Auftrag nicht zum ersten Mal. Doch immer wieder sieht es anders über der Themis-Metropole aus. Die Wetterbedingungen verändern sich genau so, wie die angestrebte Abwehr jedesmal ein anderes Gesicht zeigt. Es sind starke deutsche Verbände, die gegen den Feind fliegen. In 1000 Meter Höhe liegt eine dicke Dunst- und Wolkenwand über dem Zielgebiet. Dennoch gewahren Mäße in den Wolken einen Blick nach unten, wo die charakteristischen Themiswindmühlen das klar ausmachende Stadtgebiet durchschneiden. Ein starkes Aufgebot deutscher Kampfflugzeuge liegt über London zum Angriff an. Hunderte von Messerschmittern zerschneiden die Luft. Eine Vielzahl von Nachtjägern durchschwirrt den nächtlichen Himmel, und über der Wolken-

licht stehen die dunkel schimmernden Würste der Sperrballone, die Scheinwerfer durchstoßen nur selten die milchiggrauen Wolkenhülle. Unten und die grell aufleuchtenden Detonationen der Bomben schmerzten Kälber auf. Brandbomben erschellen ganze Flächen und weiter wuchtet eine unerhörte Last verderbender schwerer Bomben hinab.

Als die deutschen Flieger von London abdrehten, durchschimmern umfangreiche Brände die Wolken. Nachtjäger besten sich den deutschen Besatzungen an die Herzen, doch sind unsere Männer geschickt in Abwehrbewegungen und in wichtigen Feuerlöschen aus allen Bordwaffen. - Bald stehen sie wieder auf sicherem Boden. Jeder von ihnen gibt seine Erfolgsmeldung ab und aus ihrer Summe rundet sich das Bild von einem erfolgreichen Angriff.

Spanische Regierung betont die Neutralität

Bedeutsamer Beschluß des Ministerrats - Zustimmung beim Volk und in der Presse

Drachbericht unseres Korrespondenten
mad. Madrid, 5. Februar. Unter größten Ueberbahrungen veröffentlicht die Presse einen Beschluß des spanischen Ministerrats, der unter Vorsitz von General Franco tagte. Darin heißt es u. a.: „Die Regierung stellt Spaniens strikte Neutralität fest, die legal durchgeführt wird; sie fordert mit Nachdruck von ihren Staatsangehörigen ebenso wie von allen Ausländern die Erfüllung aller Pflichten, die uns diese Haltung auferlegt. Gleichzeitig aber ist sie entschlossen, unter keinen Umständen und gegebenenfalls auch auf keinerlei Druck hin, von dem Recht abzuweichen an diesem Standpunkt festzuhalten, die vom ganzen Lande als ein Akt der unbedingten Souveränität angesehen wird. Die Regierung hat darüber hinaus alle notwendigen Vorkehrungen getroffen, um ihrer Neutralität treuhaft zu verbleiben.“

Damit hat die spanische Regierung eine klare und eindeutige Antwort auf die englischen und amerikanischen Presseangriffe und den auf Spanien ausgeübten wirtschaftlichen Druck der letzten Tage gegeben. Der Ministerrat beschloß unterstreicht die Verurteilung des Außenministers Jordana, der kürzlich in einer Unterredung mit dem Hauptführer der führenden Falangengruppe „Arriba“ sagte, Spanien werde keine neutrale Haltung auch weiterhin bewahren und nichtswürdigen Propagandagängen entgegenzutreten, die sich zum Sprachrohr für die Emigranten oder Staatsfeinde machten. Im übrigen sei man sich in Spanien darüber klar, daß der Nervenkrieg auch gegen Neutrale geführt werde. Ihm gegenüber müsse man sich kühl und sachlich verhalten.

Zweitels entspricht diese Stellungnahme der Regierung dem Empfinden der überwiegenden Mehrzahl aller Spanier, die das Vorgehen der Alliierten nicht nur als ungerechtfertigt, sondern als persönliche Beleidigung empfinden. Wir sind kein Vassallenvolk, das man nach Belieben nach der Peife tanzen lassen

lann“, konnte man in diesen Tagen in den Neuheiten der Spanier aller Schichten hören. „Spanien ist ein altes Land und hat schon viele Schwierigkeiten überwunden“, schrieb kurz vor der Veröffentlichung der offiziellen Regierungserklärung die „Abernetzung Madrid“. „Es gibt viele Methoden, sich sein Wohlwollen zu sichern. Das einzige aber, was bei ihm nicht versagt, ist, es mit Drohungen einschüchtern zu wollen. Demgegenüber sammelt sich das spanische Volk, das sich keinesfalls leicht täuschen läßt, wie einige wohl glauben mögen, in gelassener Ruhe und erwartet guten Gewissens und ohne Furcht die Ereignisse.“

Die Zeitung „ABC“ wurde noch deutlicher; sie schreibt: „Der kürzlich ausgegebenen Liste von Beleidigungen der englischen Presse gegen uns, founten wir eine Liste von weit bedeutenderen Verbrechen gegenüberstellen, auf der offiziell geleitete Spionageorganisationen unter gefährlicher Einflußnahme auf unsere Innenpolitik bezeichnet werden.“

Washington bestätigt Judenkomplott

Stockholm, 4. Februar. In Washington ist man, wie ein nordamerikanisches Nachrichtenbüro berichtet, der Ansicht, daß Moskau durch seine Verfassungsänderung anderen Staaten die Möglichkeit gibt, sich der Sowjetunion anzuschließen. Nichts steht jetzt mehr einem Eintritt der Balkanstaaten in den sowjetischen Staatsbund im Wege. Auch sei es durchaus denkbar, daß Moskau Polen oder die Tschecho-Slowakei „überreden“ könne, Mitglieder des Sowjetverbandes zu werden. Da die Sowjetunion nach dem Krieg eine Teilhabe an den Deutschen Reiches begehrt halten wolle, sei sie außerdem in der Lage, eine Reihe deutscher Teilstaaten in die Sowjetunion „einzugliedern“. Die Nordamerikaner bestätigen damit das jüdische Komplott, mit dem jetzt der Weltöffentlichkeit Sand in die Augen gestreut werden soll, um die bolschewistischen Pläne zur Unterjochung Europas zu tarnen.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Februar, Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Nikolajew kam es gestern zu schweren Kämpfen. Südlich der Stadt scheiterten alle Angriffe der Sowjets. Nordwestlich Nikolajew trafen unsere Gewehrtruppen überlegene feindliche schwere Verluste bei. In das Kampfgebiet zwischen Krowograd und Belaja Zerkow führte der Feind Verstärkungen nach und setzte seine Angriffe ohne Unterbrechung fort. Eine unserer Kampfgruppen wies konzentrische feindliche Panzerangriffe ab und vernichtete in den beiden letzten Tagen 44 sowjetische Panzer. Im Gebiet südlich der Prypietjflüsse wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen abgewehrt. Zwischen Prypietj und Beresina wurden erneute mit Schlachtfliegerunterstützung geführte Durchbruchversuche des Gegners nach schweren wechselvollen Kämpfen vereitelt. Im Kampfraum von Wlischki entbrannte die zweite Abwechslungschlacht in voller Stärke. Der Feind erlitt bei der Abwehr seiner wiederum südlich und nordwestlich der Stadt mit zahlreichen Divisionen, Panzern und Schlachtfliegern geführten Angriffe hohe blutige Verluste. Hierzu feindliche Panzer wurden abgeschossen. Die Schlacht geht weiter. Nördlich Nowel, westlich Nowograd und im Raum von Nowoerangan unsere Divisionen nach Abwehr einer Anzahl sowjetischer Panzer in Abwehr und Angriff örtliche Erfolge. Bei den schweren Abwehrkämpfen zwischen Wolchow und Peninograd hat sich die 121. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Vretsch mit dem unterstellten 121. Infanterieregiment 45 unter Führung des Obersten Schwender sowie eine Kampfgruppe der Luftwaffe unter Führung des Oberleutnants Ulla besonders bewährt.

Am feindlichen Bandenkopf von Rettuno wurden härtere feindliche Kräfte im konzentrischen Gegenangriff eingeschlossen. Entlastungsangriffe wurden abgewiesen. An der Südfront setzte der Feind seine Durchbruchversuche am Bergmassiv von Casinuo fort. Die wechselvollen Kämpfe werden auf beiden Seiten mit äußerster Verbrissenheit geführt. Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 3. Februar einen Terrorangriff auf einige Städte des nordwestdeutschen Küstengebietes. Durch Abwurf zahlreicher Raketen- und Brandbomben wurden besonders die Wohngebiete der Städte Wilhelmshaven getroffen. Der Feind verlor noch bisher noch unvollständigen Meldungen fünf viermotorige Bomber und eine Anzahl Jagdflugzeuge. In den letzten Abendstunden des 3. Februar warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben in West- und Nordwestdeutschland.

In der vergangenen Nacht führte unsere Luftwaffe mit starken Kräften Angriffe gegen London durch. Vereits beim Abflug beobachteten unsere Verbände große Verbände.

Bei dem bereits gemeldeten Angriff deutscher Torpedobootflotillen gegen ein feindliches Nachschubgeleit vor der nordafrikanischen Küste am 1. Februar wurden nach ergänzenden Meldungen zwei weitere Handelsschiffe mit 16 000 BRT. durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Damit erhöht sich die Zahl der beschädigten feindlichen Schiffe auf insgesamt einen Kreuzer und neun Handelsschiffe mit 88 000 BRT.

Politik in Kürze

Bei einem Terrorangriff amerikanischer Bombenflieger auf eine italienische Stadt wurde durch einen Volltreffer ein Zug getroffen, der englische und amerikanische Kriegsgefangene transportierte; nach bisherigen Meldungen wurden dabei 500 Gefangene getötet.

Von den Japanern wurden im Januar auf den einzelnen Kriegsschauplätzen insgesamt 373 feindliche Flugzeuge abgeschossen; 40 japanische Flugzeuge gingen verloren.

Soldaten schauen nach England

Was das Fernglas jenseits des Kanals sieht — Land um Dover

PK. Als ein schmaler und breiter werdender Streifen ragt das weiße Band der englischen Küste über den Horizont; sie gehört zur Grafschaft Kent. Wegen seiner Festlandsnähe und der mehrmals erfolgten Invasionen wird Kent „Der Schlüssel Englands“ oder „Das Tor Englands“ genannt. Aus dem Innern des Landes, von der Salisbury-Ebene her ziehen sich zwei Ketten von Kreidehügeln, die Nord- und Süd-Downs, zur Küste hin.

Wo uns die englische Küste am nächsten rückt, in einem sanften Bogen, erheben sich die Kreideseiten nördlich von Folkestone, das eines der schönsten Seebäder am Kanal war. Der „Sugar Loaf“, ein einzeln liegender Berg, zeichnet sich deutlich im Fernglas ab, und wie bei allen Seebädern, erkennt man auch hier die hohe Front der vielstöckigen Hotelbauten gleich am Strand. Kleine Wäldchen schmiegen sich in die Täler der nördlichen Hüben und baumbestandene Wege führen ins Land hinein. Ein schmales Tal wird von einem Eisenbahnviadukt überspannt, ehe die Schienen vor dem großen Landabbruch vorbeiführen, der den Namen „The Warren“ trägt. Felsgrate und Schluchten, Ueberhänge und Geröllhalden sind die Kennzeichen dieses Felssturzes, der in das Shalpeare-Cliff übergeht. Durch zwei Tunnel wird der Schienenstrang unter den Felsen hindurchgeführt, und es geschieht manchmal, daß man die Rauchfahne eines Zuges sieht, der nach Dover fährt.

Dover liegt dem äußersten Punkt der französischen Küste am nächsten. Sanft öffnet sich das Land zu einer kleinen Bucht, die von hohen Kreideseiten überragt ist. Etwa in der Mitte der Stadt ist die Steilküste von einem tiefen Einschnitt, dem Tal der Douv, unterbrochen, an deren Ufern der Hauptteil von Dover erbaut ist. Mit seinem bedeutenden Hafen von Dover ist es der größte Handelsplatz von Kent. Als seine Linie zeichnen sich die Wälder ab, der lange Wellenbrecher mit den kleinen Leuchttürmen.

Lagerhäuser, Schuppen und Schornsteine verbergen die Stadt, die im Osten von einem hohen Felsen mit dem Schloß überragt wird.

In längst vergangenen Zeiten schon hat Dover, haben alle Orte einmal Bedeutung gehabt, die heute vor unseren Augen liegen. Heinrich II., Heinrich III., Heinrich VIII. haben Schlösser zur Küstenverteidigung in den kleinen Städten errichtet, und zur Zeit Napoleons wurden sogar neue Forts in der Nähe von Dover Castle angelegt. Touristen und Sommergäste haben während ihrer Ferien diese Bauten besichtigt, sie sind mit den Dampfern des Küstenverkehrs oder mit kleinen Segelbooten unter den Kreideseiten dahingefahren und haben wohl nicht daran gedacht, daß eines Tages der Feind wieder auf dem gegenüberliegenden Ufer stehen würde. Seit fast vier Jahren aber, seit der erste deutsche Grenadier die Kreideseiten der französischen Küste hinaufstürmte, sind die kleinen Feststädte von ihren Gästen verlassen. Jeder Roll der englischen Südküste wird mit scharfen Gläsern überwacht und Dänen und militärische Anlagen liegen im Feuerbereich unserer Fernkampfpattillie. Kriegsberichterstatter Walter Serocka

Todesstrafe für Volksverräter

Berlin, 4. Februar. Der Volksgerichtshof hat den 45 Jahre alten Leo Staab aus Birresborg zum Tode verurteilt. Staab suchte als Leiter einer Mineralwasserfabrik die Kantine einer Wehrmacht-Kaserne auf und verurteilte, sich mit zerlegenden Gesprächen an Soldaten heranzumachen. Zwei mit hohen Orden ausgezeichnete Feldwebel, von denen einer schwer verwundet war, beschimpfte er in unflätlicher Weise wegen ihres tapferen Fronteneinsatzes. Die beleidigten Soldaten blieben dem Volksverräter die Antwort nicht schuldig. Die sofort erteilte Anzeige führte innerhalb weniger Wochen zur Verurteilung durch den Volksgerichtshof. Das Urteil wurde inzwischen vollstreckt.

Chinas Kaiserkanal

Unter den Aufbauarbeiten, die Chinas Nationalregierung in Nanjing begonnen hat, kommt der Modernisierung des „Kaiserkanals“ besondere Bedeutung zu. 1,2 Milliarden China-Dollar sind für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden. Damit soll ein Werk wiederhergestellt werden, das seit den ältesten Zeiten Sinnbild und Bürgschaft der nationalen Einheit und wirtschaftlichen Blüte Chinas war.

Der Kaiserkanal ist neben der Großen Mauer das umfangreichste Bauwerk Chinas. Seine Länge beträgt mehr als 1000 Kilometer. Der Kanal beginnt im Norden bei Peking und endet im Süden bei Hongkong in der Provinz Kanton. Zu den von Westen nach Osten streichenden Tälern der Mienstrome Kiangsi und Jangtsiang stellt der Kaiserkanal die ergänzende Nord-Süd-Verbindung dar, die ein innerchinesisches Wasserstraßennetz von größter Wirksamkeit

weite schafft. Die Großstädte des Nordens, Peking und Tientsin, werden von dem Verkehrsnetz des Kaiserkanals ebenso erfaßt wie die Handelsmetropolen am Jangtsiang im Süden: Nanjing, Hankau und Schanghai.

Der Kaiserkanal, der im Chinesischen „Jübo“, d. h. Kornverteilungskanal genannt wird, geschaffen hat, ist unvollständig. Seine Entfaltung reicht bis in die Zeit der Sage zurück. Zur Blütezeit Chinas war er eine der wichtigsten Lebensadern des Landes, die einen erheblichen Teil des innerchinesischen Handels trug. Als räumliche Mächte in China übertragenden Einfluß erlangten, verfiel der Kanal immer mehr; seine Aufhaben wurden weitgehend von der unter fremder Kontrolle stehenden Küstenschifffahrt übernommen. Das Vorhaben, den Kaiserkanal wiederherzustellen, ist ein der wichtigsten Willen Nationalchinas, die wirtschaftliche Blüte und die nationale Einheit des Landes zu erneuern.



So lebt der „Rote Würger“ hinter den Kremelmauern

Dreitausend Georgier als Leibwache für Stalin — Niemand darf sich dem Diktator nähern — Luxuriöse Elf-Zimmer-Wohnung

Josef Stalin studierte in Georgien, in Tiflis, zum Geistlichen. Da er seine Lehrer später erschließen ließ, weiß man nicht mehr, ob er ein guter oder schlechter Schüler war. Als der erste Weltkrieg ausbrach, hatte er in den Kreisen der Revolutionäre einen Namen. In der Tschechoslowakei wurde er als Josef Džugašwili bezeichnet. Später nahm er den Namen Stalin an. Er selbst sagte, das deutsche Wort Stahl hätte ihn auf den Namen gebracht. Als er nach Moskau kam, trug er sich sofort mit den meisten Revolutionären, und Lenin hätte ihn sehr gerne befreit; würde er den Mut dazu aufgebracht haben.

Lenin starb und Stalin machte Karriere, trotz des Widerstandes der Parteileitung. Als Generalsekretär hatte er eine große Macht in den Händen und diese Macht nutzte er aus. Er ließ seine Mitarbeiter einfach besetzen und setzte sich an die Spitze.

Um diese Zeit veröffentlichte die Witwe Lenins, Frau Krupskaja, die Korrespondenz ihres Gatten. Warum auch nicht? Man kann doch die Korrespondenz des kommunistischen Jolos veröffentlichten? Stalin war anderer Ansicht. Er ließ die Witwe Lenins wissen, er wünschte die Veröffentlichung der Korrespondenz nicht. Daraufhin erschienen drei Briefe Lenins über Stalin. In einem der Briefe sagte Lenin: „Ich rate ab, den Genossen Stalin an meine Stelle zu setzen, wenn ich nicht mehr bin. Er ist rücksichtslos, unhöflich, launenhaft, ungebildet, unlogisch und hat keinen anderen Gedanken, als zur Macht zu kommen.“ Als der Brief erschien, wütete Stalin. Dann ließ er Frau Krupskaja sagen, sie solle ihm die ganze Korrespondenz Lenins ausfolgen. Er gab ihr sechs Stunden Zeit. „Habe ich bis zur angegebenen Stunde die Briefe Lenins nicht in der Hand — wird es eine halbe Stunde später keine Witwe Lenins mehr geben.“ Er bekam die Briefe und vernichtete sie.

Stalin war zweimal verheiratet. Zuerst mit einer Arbeiterin, die ihm drei Kinder schenkte. Diese Frau hing sehr an ihm; sie blieb an seiner Seite, als er verfolgt und gefoltert wurde, sie rettete ihm zweimal das Leben. Sie war bereit, für ihren Mann zu sterben. Als er Generalsekretär der Partei wurde, paßte sie ihm nicht mehr. Ohne ein Wort zu sagen, erlegte er bei einem Scheidungsbüro fünf Rubel und ließ seine Frau die Nachricht zukommen, die Ehe wäre geschieden. Acht Tage später heiratete er eine Georgierin, Nadja Alilowa. Die erste Frau kam zum Kreml und wollte mit ihrem Mann noch einmal sprechen. Er ließ sie durch seine Leibwache abweisen. Als sie den Wunsch wiederholte, wurde sie abgeschoben. Stalin traut keinem Menschen. Seinen eigenen Sohn Jozija jagte er nach Sibirien, nicht wegen einer Heirat mit einer „Bürgerlichen“, wie man behauptete, sondern weil er ihm nicht traute.

Stalins Privatwohnung im Kreml besteht keineswegs nur aus einem Zimmer und einem Kabinett, wie man dies offiziell darzustellen beliebt, sondern aus elf auf Staatskosten eingerichteten luxuriösen Zimmern. Meistenteils hält er sich in seiner Kanzlei auf; aber auch diese wechselt er oft.

Ob er tapfer oder nicht tapfer ist, vermag man nicht zu entscheiden. Er kam niemals in die Belegenheit, seinen Mut zu beweisen. Vor dem Vergiftetwerden schützt er sich sehr flug. Er ist niemals Speien, die ihm seine Freunde bringen

oder anbieten; er trinkt auch nie etwas, was ihm angeboten wird. Sein Essen besteht er aus der Küche im Kreml, und zwar muß es vor seinen Augen aus den gemeinsamen Kochtöpfen genommen werden. Diese Maßregel ist klug, denn es ist kaum anzunehmen, daß sich die Küche und Köchinnen aus Liebe zu irgendwelchen ehrgeizigen Männern selbst vergiften werden. Und sie müssen stets aus den gleichen Töpfen vor dem Diktator essen. Die Getränke entnimmt er gleichfalls den gemeinsamen Behältern.

Zu Stalin zu gelangen, ohne aufgefordert zu sein, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Lenin schützte sich seinerzeit durch zwei Bataillone glänzend bezahlter Chinesen. Stalin jagte diese Leibgarde fort und nahm sich Kojalen. Nach einigen Wochen mißtraute er ihnen und ließ sie durch Sibirier ersetzen. Im Jahre 1934 entließ er auch die Sibirier und nahm sich eine Leibgarde, bestehend aus 3000 erprobten Georgiern. Diese Leute werden gut bezahlt, gut bekleidet und gut behandelt.

Ins Arbeitszimmer Stalins führen vier Türen. Zwischen diesen Türen befinden sich weitere drei Türen, die aber so angebracht sind, daß sie nur von dem geöffnet werden können, der ihr Geheimnis kennt. Diese Türen sind aus Stahl. Durch die „offiziellen“ Türen kann aber niemand eintreten, da diese einfach nicht zu öffnen sind. Nur eine ist normal; durch diese Tür kommen die fremden Botschafter, falls sie bei Stalin erscheinen sollen. Diese Tür ist aber ausgezeichnet gesichert.

Früher zeigte sich Stalin sehr öffentlich. Jedem war er dabei von seiner Leibgarde von 400 Mann umgeben, die teils in Uniform, teils zur Tarnung in Arbeiterkleidung austrückte. Niemand durfte sich dem Diktator nähern. Ein persönliches Ueberreichen von Briefen war lebensgefährlich, da die Leibgarde sofort leben nieder machte, der es wagte, unaufgefordert näherzukommen. Einmal ging Stalin auch ins Theater; immer kam er unerhofft.

In seiner Umgebung weiß man, daß man ihn niemals ansprechen darf, da er sonst nervös wird. Bei seiner Festigkeit und Launenhaftigkeit ist Nervosität gefährlich. Ebenjowenig darf jemand dem Diktator gegenüber gelobt werden. Daß er unbeliebt, ja sogar gehaßt ist, weiß er genau. Er weiß auch, daß er von vielen Leuten nur der „Rote Würger“ genannt wird. Das stört ihn weiter nicht. So lebt dieser rote Diktator, dem nach der Macht über die Welt gekämpft.

Wladimir Tolowenk

Der neue englische Stahlhelm



„Er ist ja unser Freund, Majestät, aber ohne richtigen Nackenschutz wäre es mir doch verdammt ungemütlich!“

Die Banditensau

Im großen Donbogen ist es gemein, als der Mann keine Winteroffensive startete und mancher deutsche Stützpunkt in wilden Abwehrkämpfen lag, während die wenigen Männer Tag und Nacht keine Ruhe fanden. Da wurde der Speijetzettel schmal und mancher hungrige Landiermagen gewöhnte sich an gestorene Futterröhren und rohe Maiskolben, mancher wackere Sporenträger brüllte zur Nacht ein Lendenstück seines ehemaligen Reitpferdes am Speiß über dem offenen Lagerfeuer. Die Dörfer wimmelten von Helfschützen und allerorts geisterter sowjetrussische Panzer in der Gegend herum.

Ein Sowjetpanzer wollte uns den Anbruch wehren und eine Handvoll Bandenschützen machte uns das Leben schwer. Den Stahlpanzer brachte ein Unteroffizier zum Schweigen, dann begann der Kampf mit dem Gewehr, Kolben und Handgranaten. Ich bringe mit zweien meiner Männer zwischen den ersten Häusern hindurch, um einen teils in das Dorf führenden Weg zu gewinnen. Da liegen am Hausend noch einige dieser feuernden Banditen. Handgranaten frei und hinein! An dieser Ecke schwingen alle Flinten! Nein, da robbt doch noch etwas hinter ein russisches Maschinengewehr? Dieses MG darf nicht zum Schießen kommen. Hinter der Schneewand schießt sich die Gestalt, von der im Dämmern nur ein Teil des braunen Rückens auszumachen ist, immer näher auf die Feuerlinie zu.

Noch eine Handgranate hinüber, drücken ein unartifizierter Schrei. Verjagt die Gestalt zu entkommen? Noch zwei wohlgezielte Schüsse! Im Sprung geht es über die tote Volksschwärze hinweg — auf jenen zu, der neben dem MG zusammenbrach.

An so manches Bild haben wir uns schon gewöhnt. Dieses war uns neu. Inmitten des blutigen Dickschlammes mit Säure und Kampflärm stimmten drei in landsnachtsmäßig brüllendes Gelächter an. Kein Volksschweiß lag auf der Decke. Mit einem Kopfschütteln und einem Schuß im Wack hatte eine ausgemachte Sau ihr Ende gefunden! Mit großer Freude fand sich die kleine deutsche Kampfgruppe vollzählig zur „Vestattung“ ein.

Neues aus aller Welt

250 000 Raffertklingen geflohen. In Solingen erhielten acht Personen, darunter vier Frauen, empfindliche Gefängnisstrafen wegen Diebstahls von Raffertklingen im Betrieb. Den Diebstahl der gewissenlosen Straftäter ereichte dabei eine Paderin, die in einem halben Jahr die erlaubte Zahl von 250 000 Raffertklingen an sich nahm, mit denen sie einen umfangreichen Tausch- und Schieberhandel trieb.

Wieder ein Erdbeben in der Türkei. Ein neues Erdbeben vernichtete die kleine türkische Stadt Inebolu am Schwarzen Meer völlig. Bisher wurden 400 Leichen geborgen; es werden noch weitere Todesopfer vermutet.



Mitten unter uns

steht der Feind! Neben dir vielleicht! Wie dein Schatten folgt er dir. Und das schlimmste ist: du merkst es nicht. Sonst würdest du nicht so offenerzig und vertrauensselig über dieses oder jenes sprechen. Sieh dich vor! Schweig! Und glaub nicht alles, was dir zugeflüstert wird. Denk immer daran, daß der tückische Feind falsche Nachrichten bei uns ausstreut, um uns irreführen! Wer solche Nachrichten weiterträgt, verrät sein Volk in höchster Gefahr und verdient die schwerste Strafe.

Erzählungen für den Feierabend

Die Schattenmänner

Von A. Benary

Die Sitzung war angeregt und anregend gewesen. Sie schwang in der Unterhaltung nach, die die Männer vom Rüstungswerk in dem kleinen Gasthauszimmer schräg gegenüber der Fabrik pflanzten. Man legte sich keinen Zwang auf. Man war ja unter sich. Soldaten und Werkstatthalter, Ingenieure und Juristen. Die anderen Mittagsgäste waren längst wieder an ihre Arbeit gegangen und der Kellner, der unbewegten Gesichts am Türpfosten lehnte, zählte nicht, ein Ausländer, der — wie sich beim Bestellen erwies — hatte — das Deutsche nur sehr mangelhaft verstand. Als man aufbrechen wollte, sah der Betriebsführer das Ergebnis der Gespräche noch einmal zusammen. Er senkte dabei unwillkürlich die Stimme: „Also, meine Herren, ich verlasse mich auf Sie. Ich meinerseits herbeile alles so vor, daß am 15. des kommenden Monats die Serienfertigung der neuen Waffe anlaufen kann.“ Der Major, der rechts neben ihm saß, schrak hoch. Ihm war, als ob sich ein Schatten über den Tisch neigte. Aber, wie er genauer sah, war es nur der Kopf des Kellners, der sich lautlos vorbeugte und jetzt wieder seinen schamlosen Ausdruck angenommen hatte.

Der Fernsprecher schrillte. Die Vorzimmerdame nahm den Hörer ab. „Danke schön, Grete. Es ist bei uns im Büro leidlich abgegangen. Die Fensterstischen werden gerade wieder eingekehrt. Was noch? Ich verstehe es schlecht. Im Wert? Da, da sieht es böser aus. Halle 1 hat etwas abgenommen und in Halle 3 hat eine Sprengbombe auch eine Maschine unbrauchbar —“ Sie unterbrach sich. Sie hatte ein unbehagliches Gefühl im Rücken. Ein Schatten strich an dem offenen Fenster vorbei. Aber dann beruhigte sie sich wieder, es war ja nur der Kellner, ein Ausländer, der eine Puppe in den Rahmen lebte.

„Mastern, Herr Doktor?“ Der Friseur hinauf Stammkunden den Mantel um. „Nein, auch Haar schneiden, Meister.“ „Ist das schon nötig?“ „Sie waren doch erst vor zehn Tagen dran.“ „Stimmt. Aber wer weiß, ob es in dem Rest, in das wir kommen, einen ordentlichen Friseur gibt.“ „Also wird es Tatsache, was man schon lange munkelt, daß Ihr ganzer Betrieb nach R.“

Der dritte Nachrichtenoffizier in dem bekannten Hafenort an der südbaltischen Küste richtete sich ein paar Tage später die Hände. Ein Glidstag heute! Zwei Fliegen mit einer Klappe. Also, die Luftwaffe hatte recht. Bei dem Angriff am 10. ist das Rüstungswerk in B. so schwer getroffen worden, daß es nach R. verlegt werden mußte. Da wird es wohl eine Weile dauern, bis die Serienfertigung der neuen Waffe anlaufen kann, und dann werden sich unsere Bomber dort auch bald einfänden. Unsere Verbündeten in Moskau werden ebenfalls die nötigen Folgerungen aus unseren Fundmeldungen zu ziehen wissen, die ihnen zwei langgestreckte Divisionen beistellen. Sind doch gewisse Gauner unsere Schattenmänner. Wie die Nachrichten so schnell zu uns kommen? Ich werde mich hüten, es zu verraten. Wir Briten sind nicht wie die „bummen“ Deutschen, die das Herz immer auf der Zunge haben.“

Unterhaltungsspiel, das vielleicht noch eine große Zukunft hat! „Na, des mein ich!“ Nach dieser Einleitung war es eine Zeitlang zwischen den beiden ruhig, man hörte nur am Fenster ein paar Strubfinken summen, bis dann der Anton hoch die Augenbrauen schob und er seinen alten Spiel frauen mußte: „Soy — was für ein Spiel meinst denn nachher, Frieder?“

Der Frieder nickte daraufhin zuerst einen kümmerlichen Schnapsrest aus seinem Glas, machte anschließend daran eine weitwühlende Armbewegung, die alles mörderische behaupten konnte, und erklärte dann dem aufstehenden Freund: „Des ist so: Wenn wir jetzt zu dritt wären, Anton, dann müßte immer einer von uns hinausgehen und die andere müßten nachher erstein. Wer dann jetzt grad draußen ist, versteht?“

„Nein!“

Die schönsten Perlen kommen aus der Südee und Japan, wo man große Perlenkugeln einrichtet hat. Echte Perlen entstehen bekanntlich durch einen winzigen Fremdkörper, der in eine Muschel eindringen ist und der nun von dem Tier mit seinen Absonderungen eingepackt wird. Echte Perlen gibt es aber keineswegs nur im Meer, auch in unseren heimischen Flüssen und Bächen findet man, so ungläublich das vielen sein mag, Perlmuscheln, die in ganz Europa, von Sizilien bis in die nördlichen Staaten, verbreitet sind. Meist leben sie in kleineren Wasserläufen, die aus den Gebirgen kommen, mit wenig kalkhaltigem Gestein. Bekanntlich war der Perlenschatz der Weichen Elster in Sachsen, die wunderschöne, große Perlen geliefert hat, bis der Abbau die Perlmuschel dort fast aussterben ließ.

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

Der Mann: „Wenn ich den letzten Zug nicht mehr schaffe, schide ich dir einen Brief!“

Die Frau: „Nicht nötig, Friß, ich habe ihn bereits in deiner Manteltasche gefunden!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

berlegt wird?“ „Weiß Gott, ja, Meister. Hier war ja bei den ewigen Terroranrufen kein Pr — — —“ „An“, der Meister schrie auf, „sehen Sie sich doch vor, Menschenkind!“ Der Gehilfe, kein Deutscher, der einen Kunden auf dem Nebentisch bediente, war einen Schritt rückwärts ihm auf die Haden getreten und alit nun gleich einem Schatten auf seinen Platz zurück.

Der Unteroffizier und der Obergefreite waren vier Tage im Urlaubszug der Heimat entzogen. Jetzt stiegen sie auf dem großen Kreuzungsbahnhof in die Kleinbahn um. Sie wurden mit Hallo im Abteil empfangen. Die halbe Nachbarschaft sah auf ihren Plätzen. In der Kreisstadt war Markt gewesen. Ein großes Krachen und Erzählen hob an. Der Unteroffizier, der Gastwirtssohn aus dem Dorf, führte das große Wort. Man mußte es ihm lassen. Er verstand es, die harten Kämpfe im Südbaltikum der Ostfront lebendig werden zu lassen. Ein Ruhörer, den kein rechter leeres Vadenornel als Friedensverlehten kennzeichnete, fragte: „Habt Ihr einmal meine alte Division, die 536 getroffen?“ Der Unteroffizier kann einen Anblick noch: „Natürlich, vor acht Tagen noch, da lag sie zwei Divisionen rechts von unserer 745 bei.“ Der Obergefreite, der Kurstretter warf ihm einen warnenden Blick auf ein Schatten deutete sich vor ihm über die niedrige Trennwand zur anderen Abteilkante zu erheben. Der Unteroffizier wehrte ab: „Ach, wir sind ja alles junge und alte Soldaten, die nichts weiter tragen, bei... grad also muß dein alter Haufen liegen, Franz.“ Als sie auf der nächsten Station den Zug verließen, sah der Obergefreite im Nebentabteil unter den Marktfrauen einen baumlangen Fremden, der ihm frech und ungeiernt ein Gesicht starrte.

Der dritte Nachrichtenoffizier in dem bekannten Hafenort an der südbaltischen Küste richtete sich ein paar Tage später die Hände. Ein Glidstag heute! Zwei Fliegen mit einer Klappe. Also, die Luftwaffe hatte recht. Bei dem Angriff am 10. ist das Rüstungswerk in B. so schwer getroffen worden, daß es nach R. verlegt werden mußte. Da wird es wohl eine Weile dauern, bis die Serienfertigung der neuen Waffe anlaufen kann, und dann werden sich unsere Bomber dort auch bald einfänden. Unsere Verbündeten in Moskau werden ebenfalls die nötigen Folgerungen aus unseren Fundmeldungen zu ziehen wissen, die ihnen zwei langgestreckte Divisionen beistellen. Sind doch gewisse Gauner unsere Schattenmänner. Wie die Nachrichten so schnell zu uns kommen? Ich werde mich hüten, es zu verraten. Wir Briten sind nicht wie die „bummen“ Deutschen, die das Herz immer auf der Zunge haben.“

Unterhaltungsspiel, das vielleicht noch eine große Zukunft hat! „Na, des mein ich!“ Nach dieser Einleitung war es eine Zeitlang zwischen den beiden ruhig, man hörte nur am Fenster ein paar Strubfinken summen, bis dann der Anton hoch die Augenbrauen schob und er seinen alten Spiel frauen mußte: „Soy — was für ein Spiel meinst denn nachher, Frieder?“

Der Frieder nickte daraufhin zuerst einen kümmerlichen Schnapsrest aus seinem Glas, machte anschließend daran eine weitwühlende Armbewegung, die alles mörderische behaupten konnte, und erklärte dann dem aufstehenden Freund: „Des ist so: Wenn wir jetzt zu dritt wären, Anton, dann müßte immer einer von uns hinausgehen und die andere müßten nachher erstein. Wer dann jetzt grad draußen ist, versteht?“

„Nein!“

Die schönsten Perlen kommen aus der Südee und Japan, wo man große Perlenkugeln einrichtet hat. Echte Perlen entstehen bekanntlich durch einen winzigen Fremdkörper, der in eine Muschel eindringen ist und der nun von dem Tier mit seinen Absonderungen eingepackt wird. Echte Perlen gibt es aber keineswegs nur im Meer, auch in unseren heimischen Flüssen und Bächen findet man, so ungläublich das vielen sein mag, Perlmuscheln, die in ganz Europa, von Sizilien bis in die nördlichen Staaten, verbreitet sind. Meist leben sie in kleineren Wasserläufen, die aus den Gebirgen kommen, mit wenig kalkhaltigem Gestein. Bekanntlich war der Perlenschatz der Weichen Elster in Sachsen, die wunderschöne, große Perlen geliefert hat, bis der Abbau die Perlmuschel dort fast aussterben ließ.

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Warum net?“

„Saa's sei nochmal!“

„Also des ist doch ganz einfach, für an! Wenn wir jetzt an dritt wären — kommt mit — ja, nachher müßt immer einer von uns zur Stuben hinausgehen und die andere müßten erstein, wer jetzt grad draußen ist!“

„Nerst war Anton wegen des laehen Gehörten sprachlos, dann holte er einmal tief Luft und laute mit dem ananen Aufwand seiner noch vorhandenen Energie an seinem Gegenüber: „Ach alaub, du binnt! Des ist doch kein Spiel net denn des leber hoch die amer, die in der Stuben bleiben sofort, wer fehlt!“

„Net wahr ist's, des ist sei noch gar net g'laot, daß die des sofort sehen!“

„Nies ist des net a'laot?“

„Weil des auch ganz aus sein kann, Anton, daß einmal vielleicht aus Versehen der Verlehte hinausgeht!“

„Was...? Der Verlehte soll hinausgehen?“

„Ich laa doch gar net daß der soll ich laa doch nur, es kann sein, daß einmal aus Versehen der Verlehte hinausgeht und wenn der dranhaken ist nachher ist auch ein anderer Verlehter berinnen — net — und dann kann sein Mensch mehr erstein, wer noch in der Stuben ist und wer net.“

„Das war zu viel für den Anton. Auerst aufte er tiefinnig in sein Glas, nachher nach der Tür, ob da vielleicht der geheimnisvolle Dritte schon hereinkommen würde, der dann doch der Verlehte wäre, aber dann schüttelte er seinen alten Kopf und alle verwirrenden Gedanken ab, haute auf den Tisch und krachte mit vor Aufregung zitternder Stimme: „Aber in dem Fall brauchst doch nur der, der dranhaken steht, wieder hereinkommen und die ganze Frage ist mit einem Schlag gelöst — hast mi —?“

„Ghen net, Anton!“

„Warum net?“

„Weil es doch sein kann, daß in der Zeit noch einer hinaus ist und hat nach dem andern gehen und dann war ja somit wieder der Richtige dranhaken und grad des ist des feiner mehr weiß, wer eigentlich der Richtige ist!“

„Aber ich weiß des, Frieder!“

„So...?“

„Sawoll, denn ich weiß, daß du in deinem Hirnfaßen net mehr ganz richtig bist!“

„Des kann sein, aber ein feines Spiel war des halt trotzdem und 's ist sei schad, daß kein Dritter net da ist.“

„Ein Glück ist des!“

„Warum Anton?“

„Nochmal's solch einen sinneten Teufel wie dich und ich tät am Schluß selber noch verrückt werden!“

Luftiges vom alten Wrangel

Bei einer Besichtigung fragte Generalfeldmarschall Wrangel einen biederen Offizier: „Sag mal, mein Sohn, wie sollst du deinen Kaul halten?“ — „Wie meine Frau, Excellenz.“ — „Aut, mein Sohn, und weshalb sollst du deinen Kaul wie deine Frau halten?“ — „Ich muß einfallen können, wo ich will, Excellenz.“

Bobo Wrangel saß zeitweilig im Kampf mit der deutschen Grammatik. Die meisten seiner Rebele rührten von seinen Adjutanten oder Generalfeldmarschallieren her. Die selbstverlehten waren äußerst ornamental. Hier eine Perle: „Der Paradenmarsch besteht nicht nur aus der Eisigkeit der Hosen, der Weisheit des Lederzugs und Aufrichtigkeit der Gewehr, sondern vor allem im Hinblick auf mir. von Wrangel.“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

Anekdoten — bunt gemischt

Der Rat des Arztes

Unter dem Nachsch des im Jahre 1738 verstorbenen berühmten holländischen Arztes Boerhaave befand sich auch ein wohl verpacktes und verriegeltes Bächchen mit der Aufschrift: „Die einzigen und tiefsten Geheimnisse der Heilkunst.“ An dem Tage, da man mit der Beiseigerung des Nachlasses begann, hatte sich eine große Käuferzahl eingefunden, insbesondere ab solche Leute, die dieses Werk erstehen wollten, der Hoffnung, ihr Leben verlängern zu können. Schließlich kam der berühmte Poliband an d Reihe. Ein Bekannter des Arztes erwarb ihn für den Kaufpreis von 20000 Mark. Als der Käfer, in seinem Heim angekommen, den Schatz mitternden Händen entriegelte, fand er nichts weiter vor als leere Wälder. Nur auf einem Bogen las er in großen Buchstaben den Satz: „Hal den Kopf fest! — die Fäße warm, dann machst du selbst den besten Doktor arm!“

Kein Entzinnen

König Ludwig III. von Bayern war sein Freund von Leuchterkeiten und leate a seine Kleidung keinerlei Wert. Besonders sein Beinkleider erwiderte immer wieder den Spott und das Schälchen seiner Umkleekinder, denn li waren kostig wie eine Pflanzharmonika. Eha nerb machte eines Tages einer der Herren de Hofes den König darauf aufmerksam, daß ma ihm im Hofsaal eben wegen dieser unzu hügelsten Hosen schon den Spitznamen „Spind der Vielfältigen“ gegeben habe und daß es rat lam sei, besser gebüßelte Beinkleider zu tragen.

„Aber der König lachte und laute: „Was wol len S' mein Lieber, was müßt mir bei de Spottlust meiner Umkleekinder eine aut ne hügelste Hofe? Schließlich werden sie mich „Lub wig den Einfältigen“ nennen!“

Dismard sehr erfindertich

Bismard war 1851, damals 36 Jahre alt in den Frankfurter Landtag gewählt worden und mietete sich deshalb dort eine kleine Wohnung. Leider war in seinem Zimmer eine Klingel vorhanden. Bismard machte den Hauswirt darauf aufmerksam, aber dieser erklärte abweisend, wenn der Herr Abgeordnete noch besondere Rememlichkeit verlange, müßte er diese auf eigene Kosten einbauen lassen. Bismard hatte darauf weiter nichts erwidert.

Am nächsten Morgen aber erchraten die Mieter des Hauses — ein drohender Rivalenschuß erschütterte das Haus. Alle Bewohner der Hauswirt an der Spitze, liefen zusammen — man glaubte, daß sich in der Wohnung des neuen Mieters eine Explosion ereignet habe. Bismard trat dem Hauswirt mit gelassener Ruhe entgegen. „Es ist weiter nichts passiert“, laute er, „ich wollte nur meinen Diener herbeirufen. Da keine Klingel im Zimmer war, habe ich geschossen. Das ist zwar ein bißchen erschreckend, aber Sie werden sich bald daran gewöhnen.“ Eine Stunde später gab es keinen Raum in Bismards Wohnung, in dem nicht eine Klingel aufgestellt war.

Der Gipsverband hat Publikum

Aus dem kleinen Städtchen Avel in Belgien (Brabant) kommt die Nachricht, daß Dr. Mathysen, ein Sohn der Stadt, durch ein Denmal geehrt werden soll. Er hat der leidenden Mittelwelt ein schönes Geschenk gemacht: der Gipsverband ist seine Erfindung, und so vollkommen war die von ihm angewandte Technik, daß sie sich in den hundert Jahren nicht zu ändern brauchte. Genau nach den gleichen Regeln, die Dr. Mathysen dieser Methode beiaoh, lesen heute die Letzte in aller Welt die Knochenbrüche in Gips. Die Ausheilung ohne einen solchen kunstvollen Verband ist kaum denkbar. Gama hat allerdings der Gipsverband manches Aufsehen erreat, und da die Zeit behaalliger und die Menschen vielleicht ein wenig vorsichtiger über die noch unebenen Pflastersteine der Straße gingen, kam man nicht allzuweit in der Verlegenheit, dieses Hilfsmittel anzuwenden. Dann aber kamen die verschiedenen Kriege in Europa und der Welt, und mancher Feldwundheilnehmer dankt dem guten, soliden Gipsverband das rabellos geheilte und wieder funktionierende Bein.

Bei dieser Gelegenheit sei noch anderer ärztlicher Taten gedacht, die ihre besondere Bedeutung im Kriege bekamen. Es mar ch fand eine Methode, Wunden durch die noch ihm benannte Stabbinde zu stillen und rettete damit manchen Soldaten das Leben. Bier ist der Erfinder des Stahlschirms, und Veromann, der in vier Kriegen Erfahrungen sammeln konnte, gilt mit Recht als der große Lehrmeister der älteren Chirurgengeneration, die im Weltkrieg 1814/18 ihre Bewährungsprobe ablate. Nicht vergessen sei hier Professor Schmie den in Wien, der seine Kriegserfahrungen von 1914 in einem Buch niederlegte, das mehr seinen an allen Fronten eingelehten jungen Kollegen wertvollste Anregungen gibt.

Technik und Motor haben die Verloronen der Verwundeten beschleunigt, immer feinere Methoden werden geschaffen, Rohrbare Pasarette und Operationsfälle. fliehende Röntgenstationen, das Flugzeug im Dienste der Schwerverletzten, das Flugzeug in diesem Kriege zu bekann geworden Einrichtungen. Aber ein Gipsverband wird noch immer nach bewährter Methode wie vor hundert Jahren angelegt wie die Wundna nach den Anweisungen von Gamarth stellt und dankbar aedenken Arzte und Kranke der Männer, die durch ihre Erfindung zu ihrer Heilung und Genesung beitragen.

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

„Sagen Sie, mein Fräulein, Sie sind wohl älter als Ihre Schwester?“ — „Ach, das ist nicht der Rede wert; um ein paar Monate.“

„Deine Zigarren und deine Pfeife interessieren dich anscheinend mehr als mich!“ sagte die kleine Frau bestimmt. „Ja“, sagte der Mann freundlich, „denn meine Zigarren glücken nur für mich, und meiner Pfeife kann ich das Mundstück abschrauben, wenn sie sauer wird!“

„Was hat Sie bloß auf die Idee gebracht, Ihrem Nachbarn die Klarinette zu stehlen? Können Sie denn überhaupt Klarinette spielen?“

„Nein — aber er auch nicht!“

„Sie haben in einer Anzeige eine Sekretärin, Herr Direktor. Hoffentlich komme ich nicht zu spät?“

„Doch, etwa 20 Jahre, mein Fräulein!“

M.N.N. über ohne doch ver. als der mancher prämissen Tag und Speie Landierterriben Sporenid seines Dem offe von Sel- etrusische Ausbruch en machte en brachte n begann und Hand- der Män- urch, um teg zu ge- nige die- frei und e Blüten- ein russi- darf nicht meächte mern nur laffen ist. fßen ein beität zu üßen! Am fsten hin- W. zu- schon ge- des blu- umflam rüllendes r Decke. im Blatt seunden! e deutsche ng" ein. tingen Frauen, tabis von gewissen- kerin, die Zahl von denen sie verbandel ein neues de Stadt Bisher noch wel- viel- gt or: t du rdest ver- oder vor l alles, Denk ische i uns aran l iter- hster war-



KRIEGSWINTERHILFSWERK

SELBSTSCHUTZ UND SELBSTHILFE

DIE WAFFEN DER HEIMAT

REICHS-STRASSEN-SAMMLUNG AM 5/6. FEBRUAR 1944

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Schon wieder...?

„Ach, schon wieder ein Sammeltag?“
Ja, das hast du soeben laut ausgesprochen, als dir die rote WSW-Sammelbüchse auf der Straße entgegenleuchtete. Automatisch greiffst du deine Geldbörse. Du willst deine gewohnheitsmäßige Spende geben, wie immer, wenn gesammelt wird. Was wäre natürlicher? Zwei 50-Pfennig-Stücke in deiner Hand warten darauf, in die Sammelbüchse geworfen zu werden.

Da erreicht dich die Stimme des WSW-Sammlers: „Deine Spende für das WSW hilft auch den Bombengeschädigten!“
Das bringt dich einen Augenblick lang zum Aecheln: „Für Bombengeschädigte? Da, doch, natürlich, WSW und NSB betreiben ja auch die vom Bombenterror des Feindes betroffenen Volksgenossen!“ Du erinnerst dich: vor einigen Tagen berichtete die Zeitung, daß die NSB die „antikriegsbetroffenen Volksgenossen“ versorgt und in vieler Hinsicht betreut, um den hart geprüften deutschen Menschen ihre Lage bestmöglich zu erleichtern.

Dein Ueberlegen wird zum Nachdenken. Dich hat der feindliche Bombenterror bisher verschont. Du kannst dich insofern glücklich schätzen. Aber jeder Tag kann eine Aenderung dieser Lage auch für dich bringen. Du hast eine neue Erkenntnis gewonnen. Wenn dir der WSW-Sammler die Sammelbüchse hinhält, wandert unauffällig ein Zwanzigmarsch aus deiner Hand hinein. War es zuviel? Nein! Keine Spende kann groß genug sein, wenn sie für die Erhaltung unseres Volkes gegeben wird.

Der Reichsluftschutzbund sammelt Modellbau in Nagold fürs WSW

Am diesem Wochenende treten die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes gemeinsam mit den Selbstschützern auf den Straßen und Plätzen vor die Bevölkerung, um fürs Kriegswinterhilfswerk zu sammeln. Sie werden auch im Kreise Calw, dessen sind wir gewiß, überall warme Herzen und offene Hände finden.

Im Kampf gegen den feindlichen Bombenterror haben sie sich überall bewährt und sind alle zu großem Dank verpflichtet. Durch unser Opfer wollen wir unserem Dank ihnen gegenüber Ausdruck verleihen. Darüber hinaus bekunden wir heute und morgen unsere Verbundenheit mit unseren Brüdern und Schwestern, die vom englisch-amerikanischen Bombenterror betroffen wurden, und wollen noch mehr, als es bisher schon der Fall war, dazu beitragen, daß die fliegergeschädigten Volksgenossen aus dem Westen und dem Norden des Reiches, die bei uns ihre zweite Heimat gefunden haben, sich recht heimlich und wohl fühlen.

In Nagold hat der schwerkörperbeschädigte Kaufmann Oskar Weiß, ein geborener Röhler, in seinen Mußestunden das musterzügliche Modell eines Behelshauses für vom Feindterror Betroffene gefertigt, und zwar mit Möbelen. Das Modell entspricht ganz den bereits ergangenen Anordnungen. Das sehr sehenswerte Miniaturhaus wird morgen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und kann von 11 Uhr ab unter den Arkaden des Rathauses von jedem Mann angesehen werden, der eine Spende fürs WSW in die Opferbüchse steckt. Außer dem Modell liegen die offiziellen Pläne für den Behelshausbau aus.

Eine besonders reiche Spende wird dem Feind beweisen, daß das ganze deutsche Volk jedweden Luftangriff trotzt und alles, was in seinen Kräften steht, für den Sieg tut.

Dienstaachrichten. Zu Meistern der Gendarmerie ernannt wurden die Hauptwachmeister der Gendarmerie: Gustav Maier in Bad Teinach, Georg Wengert in Calmbach, Leo Danneker in Simmersfeld (z. B. im Kriegsdienst), Franz Abele in Altheim (z. B. im Kriegsdienst), Josef Gauermaier in

Parteigenosse Theodor Hoyer

Nach nur kurzem Krankenlager verschied unerwartet im 43. Lebensjahr Parteigenosse Theodor Hoyer, der Kammervorsteher des Gangerichts der NSDAP, Württemberg-Hohenzollern. Mit ihm ist wieder einer jener Männer aus den Reihen der führenden Nationalsozialisten unseres Landes gestorben, die zu den engsten Mitarbeitern des Führers zählten und schon früh bedingungslos Wegbereiter der nationalsozialistischen Idee waren.

Parteigenosse Hoyer wurde am 6. August 1901 in Zell u. Ahalim bei Kirchheim geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Kirchheim und seiner Verwendung beim Bezirksnotariat Faurenhan und Amtsgericht Stuttgart I legte er im Herbst 1932 die mittlere Justizdienstprüfung mit Erfolg ab und war anschließend bei verschiedenen Gerichten tätig.

In die Partei trat Parteigenosse Hoyer zum zehntenmal im Jahre 1923 und dann wieder am 1. Oktober 1928 ein. In ihrem Dienst bewährte er sich als Politischer Leiter, bis er im Oktober 1932 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gangerichts Württemberg-Hohenzollern berufen wurde, und in den letzten Jahren von der württembergischen Justizverwaltung zur Dienstleistung beim Gangericht Württemberg-Hohenzollern beurlaubt wurde, dessen Kammervorsteher er seit 1. April 1934 war. Auch der SA gehörte er an, wo er am 9. November 1942 zum Standartenführer befördert wurde. Für seine Verdienste um die Bewegung verlieh ihm der Führer zum 30. Januar 1943 das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

Feldrennath (z. B. im Kriegsdienst).
Verstet wurde Lehrer Gottlieb Günther in Nibelberg (Stand im Kriegsdienst) nach Wirtenfeld.

Das Finanzamt Straßburg erläßt in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung eine für alle Arbeitgeber, die Arbeitnehmer in den östlichen Gebieten beschäftigen, wichtige Bekanntmachung über die Berücksichtigung der Steuerbegünstigungen durch die „St-Steuerbefreiung beim Lohnsteuerabzug“ ab 1. Januar 1944. Wir machen darauf aufmerksam.

Nagolber Stadtnachrichten

Im Alter von über 59 Jahren starb gestern unerwartet rasch unser Mitbürger Christian Renz, Turmstraße 24. Mit ihm ist ein Soldat von echtem Schrot und Korn dahingegangen, der aktiv in Mülhausen i. E. diente, den ersten Weltkrieg als schneller Unteroffizier mitmachte, zahlreiche Auszeichnungen erhielt, aber schwer verwundet wurde. Er zählte zu den treuesten Mitgliedern der NSDAP, und der Kriegerkameradschaft. Seit 1932 war er bei der Stadt angestellt, und zwar als Telefonist im Rathaus. Diesen Vertrauensposten füllte er mit seltener Treue und großem Verantwortungsbewußtsein aus. Namentlich oblag ihm die Bedienung der Luftschutzsirene, und peinlich genau wurden die Alarmzeichen von ihm gegeben. Seine Beerdigung findet am Montag um 2 Uhr statt.

Wie sehen im Film:

„Karnaval der Liebe“ im Volkstheater Calw

Ein an sich recht zeitgemäßes Thema, das mit dem Karnaval, zumal die Handlung großenteils in einer Stadt spielt, die im gegenwärtigen Krieg besonders Schweres durchzumachen hatte. Aber, so wird man mit Recht fragen dürfen, ist es nicht winzig klein, wenn uns heute eine humorvolle Handlung vorgelegt wird, durch deren Eindrücke die Härten des Alltags vorübergehend vergessen werden und für manchen leichter zu ertragen sind? Und gerade dieser Film, der insofern seiner Betrachter die Besucher bis zur letzten Szene gefangen hält, sollte es fertig bringen, nicht nur gut zu unterhalten, sondern gleichzeitig auch Entspannung zu bringen. Johannes Heesters spielt und singt mit ansprechenden Mitteln. Seine Gegenpartnerei ist Dora Kommer. Hans Mosers unwichtigste Komik braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

„Tragödie einer Liebe“ im Tonkinotheater Nagold

Ein Gigli-Film, der den berühmten Sänger in den Mittelpunkt einer interessanten Handlung stellt. Gigli spielt einen Vater, dessen Tochter an ihrer unglücklichen Liebe seelisch und körperlich zerbricht. Er gestattet diese Rolle in überaus sympathischer Weise, zumal ihm reichlich Gelegenheit geboten ist, seine prachtvolle Stimme zur Geltung zu bringen.

50 Jahre Frauenarbeitschule Nagold

Zu Beginn des Jahres 1894 wurde die von der Stadt Nagold ins Leben gerufene Frauenarbeitschule feierlich eröffnet. Sie hat in der langen Reihe der Jahre ihres Bestehens außerordentlich segensreich gewirkt, und zwar sowohl für die Stadt Nagold selbst als auch für den ganzen Bezirk Nagold.

44 Schülerinnen waren es, die sich damals am Unterricht beteiligten, eine für das Jahr 1894 sehr stattliche Zahl. Eine Lehrerin wurde eigens angestellt, außerdem gab ein Reallehrer (Kaz) Zeichen als obligatorisches Fach, und zwei Schullehrer (Kunzinger und Haug) Unterricht in den Wahlfächern Rechnen, Aufsatz, Buchführung und Schriftwechsel. Das jährliche Schulgeld für sämtliche Fächer betrug 25.— Mk., das für die obligatorischen allein 15.— Mk.

Die Schule, die im Schulleben der Stadt seit der Gründung immer einen Ehrenplatz einnahm und sich der besonderen Fürsorge der Stadtverwaltung stets erfreuen durfte, hat sich im Zeitraum von 50 Jahren kraftvoll entwickelt. Sie konnte sich bald, und kann das heute erst recht, ähnlichen Einrichtungen anderer Städte würdig an die Seite stellen. In die Frauenarbeitschule Nagold gehörte und gehört zu den bestgeleiteten und am stärksten besuchten von Landes.

In den ersten Jahren ihres Bestehens hatte die Schule Oberlehrer Bodamer zum Leiter, der trotz seines hohen Alters heute noch im Schuldienst steht. Er ist immer mit der Frauenarbeitschule eng verbunden geblieben. Die eigentliche Leiterin und die Seele der Schule war aber die erste Lehrerin, Fr. Klara Mayer, die aus der Reithinger Frauenarbeitschule hervorging. Ihre ganze Lebensarbeit gehörte der Schule. Offizielle Schulleiterin war sie seit 30. Oktober 1929. Im Juni 1940 ist sie in Nagold gestorben, tief betrauert von der ganzen Bevölkerung.

Schulleiterin wurde dann Fr. Marie Draug von Heilbronn. Sie kam am 20. März 1912 nach Nagold und durfte sich hier einer besonderen Beliebtheit erfreuen. Auch sie widmete der Schule ihre ganze Kraft. Raum hat sie einmal eine Lehrerin so viel innerhalb und außerhalb der Schule für die Öffentlichkeit getan wie Fr. Draug. Selten hat sich eine Lehrerin aber auch einer solchen Beliebtheit erfreut wie sie. Das kam bei der Feier ihres 25jährigen Jubiläums als Lehrerin in Nagold im Jahre 1937 sehr deutlich zum Ausdruck. Ihre Nachmittage für jedermann, namentlich für Unbemittelte, waren ungenügend stark be-

geltung zu bringen. Vor allem ist sein Spiel als Rudolf in „La Bohème“ erschütternd, ein Beweis, daß Gigli nicht nur ein guter Sänger, sondern auch ein glänzender Darsteller ist.

Frauen, die regelmäßig nur an fünf Werktagen der Woche beschäftigt werden und am sechsten Werktag ohnehin arbeitsfrei sind, haben nach der Freizeitordnung keinen Anspruch auf Hausarbeitsstage.

Aus den Nachbargemeinden

Allensteig. Unsere Frauenschaftsleiterin, Frau Frieda Schumberger, ist unerwartet rasch gestorben und wurde in Cannstatt beerdigt. Allzufrüh ist sie ihrer Familie entzogen worden, aber auch der Partei, der sie in zehnjähriger, treuer Pflichterfüllung als Frauenschaftsleiterin mit großer Hingebung und mit viel Takt vorstand. Sie hat besonders in der jetzigen Kriegszeit große Opfer an Zeit und Arbeit gebracht und ist den Frauen jederzeit ein leuchtendes Beispiel treuer Pflichterfüllung gewesen.

Allensteig. Geburten: Adolf Rau, Bäckermeister, z. B. San.-Uffz., 1 Tochter. Eheschließungen: Walter Weinschenk, Metallschleifer, z. B. Obergefreiter, von hier und Berta Köhm, Hausdame von Unterschwandorf. Sterbefälle: Elfriede Roh, Tochter des Schneiders Alfred Roh, 4 Monate alt. Johannes Ruß, Rentner, 74 J. alt.

Waldob. Pflöchl forderte der Tod mitten aus seinem Wirkungskreis heraus unseren Mitbürger Wilhelm Volk, Betriebsleiter im Stadt. Elektrizitätswerk. Viele Jahre stand der Verstorbene in den Diensten der Stadt. Er stand im 62. Lebensjahr.

Fußball

H. H. Gräfenhausen — H. H. Nagold
Nach der Niederlage in Stammheim treffen die Nagolber am Sonntag auf den vorjährigen Dammmeister Gräfenhausen, der auch dieses Jahr über eine gute Mannschaft verfügt. Bei diesem Treffen werden die Nagolber alles daransetzen müssen, um vor einer zweiten Niederlage bewahrt zu werden. Sie müssen auch diesmal ohne ihren erstklassigen Mittelfeldspieler Walter Walz, der eine Knieverletzung hat, antreten und haben auch mit Aufstellungsschwierigkeiten zu tun. Spielbeginn 14 Uhr in Gräfenhausen.

Gestorbene: Wilhelm Thoma, 32 J., Möhlingen; Jakob Friedrich Gaier, 58 J., Böfingen; Johannes Wolf, Alt-Schultheiß, Zwerenberg; Ernst Budenberger, 24 J., Rott; Anna Maria Wolf, geb. Böcker, 71 J., Niebersweiler; Katharine Nonnenmann, geb. Ohnmacht, 76 J., Rangenbrunn; Walter Sippel, 24 J., Heimerdingen; Johannes Bolay, Landwirt, 80 J., Rutesheim; Georg Renz, 66 J. (Water) und Ernst Renz (Sohn), 29 J., beide von Oberjettingen; Heinz Pfeifle, Wirt; Hans Koller, 19 J., Hoffstett; Nam Alber, 82 J., Fünfsömm; Adolf Weiß, Arnbach; Paula Seyfried, geb. Wader, 63 J., Döbel; Karoline Jahm, Schneidermeisters-Witwe, Freudenstadt; Otto Reinhardt, 21 J., Renningen.

50 Jahre Frauenarbeitschule Nagold

sucht. Mit Rat und Tat war sie stets bereit und hatte immer ein weites Herz und eine offene Hand.

Im ersten Weltkrieg zeigte die Schule voll und ganz ihre Bewährung. Wie heute zwang der Krieg auch damals die Frauen, der Wiederherstellung gebrauchter Kleider ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen und Neues aus Altem zu machen. Zudem lag damals die Rote-Kreuz-Arbeit in der Hauptsache in den bewährten Händen von Fräulein Mayer.

Seit November 1929 war Fr. Draug Leiterin der Schule. Im Herbst 1933 trat sie krankheitsbedingt in den Ruhestand, und bereits im März 1939 mußte sie ihren Lebenslauf beenden. Die Trauer um die liebe Verstorbene war ungewöhnlich groß, die Stadt verlor mit ihr ein Stück ihrer selbst.

Die Nachfolgerin wurde Fr. Lore Bahler, die ebenfalls von Heilbronn nach Nagold kam. Am 1. Jan. 1930 trat sie ihr Amt als Frauenarbeitschullehrerin hier an. Seit März 1941 leitete sie die Schule. In ihrer Dienstzeit fällt die Weiterentwicklung derselben. Nach Kriegsende wird der Ausbau planmäßig und großzügig weitergehen. Die Angliederung einer hauswirtschaftlichen Klasse wird dann vollzogen. Zwei ständige Lehrkräfte sind seit der Zeit von Fr. Draug an der Schule tätig, mitunter sogar drei. In einer Klasse wird Wäschnähen und Sticken, in der anderen Kleidernähen gelehrt und geübt. Dazu kommt der Werkunterricht. Mit Fr. Bahler unterrichtet z. B. Fr. Steinbrenner. Es sind 160 Schülerinnen, die Tages- und Abendkurse besuchen. Außerdem geben die beiden Lehrerinnen seit 1936 den Schülerinnen der Oberschule den Handarbeitsunterricht. Der Werkstattunterricht der Schneiderinnen-Lehrlinge wird seit 1936 in der Frauenarbeitschule erteilt.

In diesem Kriege, der noch nie gekannte Anforderungen an die Schule stellt, löst sie ihre Aufgaben mit großem Geschick. In diesem Zusammenhang darf auch erwähnt werden, daß die Leiterin, Fr. Bahler, der Tradition der Schule insofern treu bleibt, daß sie als stellv. DRK-Vereitschaftsführerin sich bewährt und stets zur Stelle ist, wenn man ihrer bedarf. Was aber unter ihrer Leitung unermüdlich für Soldaten geschieht und gestopft wird — und das sind ganz gewaltige Stückzahlen — ist ein Beitrag zum deutschen Sieg.

Im Leukwizgut

ROMAN VON EMILIE HINKELMANN-NEHER
Nachdruck verboten

Eines Nachmittags suchte Billy ihren Mann. Sie vermutete ihn auf dem Heuboden. Da oben hatten sie ja oft schon solche glückliche Stunden miteinander verlebt. Mit einem sonnigen Lächeln stieg sie die Leiter empor. Sicher schlief Gerhard. Mit einem Knuff würde sie ihn wecken. Ganz leise wusch sie sich, ein wenig geduckt, schlich sie sich einige Schritte vor. Hinter einer großen Heuwand hielt sie sich verborgen. Da hörte sie erregte Stimmen. Was war das? War das wirklich Gerhard? ... Kein Zweifel — er war erregt. „Käte, ich bitte dich, es kann nicht sein. Billy und ich sind so glücklich.“

Eine von verhaltenem Weinen unterdrückte Stimme antwortete: „Was soll ich tun? Mutter ist böse auf mich, sie gönnt mir kein gutes Wort. Sie sagt: Da wo du es her hast, gehst du auch hin! Das andre wird sich dann schon finden. Gerhard, was soll ich tun? Ich kann doch meinem Dank nicht auch noch zur Last fallen. Glaube mir, es ist mir schwer genug geworden, hierherzukommen.“ Ein lautes Schluchzen überschlug die Stimme.

Billy war ins Herz getroffen. Lautlos, ganz geistesabwesend, innerlich gebrochen, schlich sie zur Leiter zurück. Als sie die Leiter abwärts steigen wollte, erfaßte sie ein Schwindel und fiel rückwärts ab. Gerhard hörte den Fall. Entsetzt packte ihn Billy, seine Billy. Er schwankte abwärts. Bitteres, frampfhaftes Weh, Schmerz, Neue packte ihn. Käte Dorfsch sah von oben Billy liegen. In all ihrem eigenen Jammer erfaßte sie ein großes Mitleid. Sie ging zurück ins Haus. Käte, das hatte sie nicht gewollt, das nicht.

Leukwiz hob Billy auf, sie schloß sie. Er brachte sie sofort ins Bett. Was sollte er tun? Das erste Mal in seinem Leben verstrickte sich in ihm Schuld und Reue. Ganz fassungslos stand er neben ihrem Lager. Die Mutter, nur die Mutter konnte helfen. Gleich, verstört trat er bei ihr ein. So hatte die Mutter ihren Sohn noch nie gesehen. Ueberstürzt, erregt erzählte er.

„Spanne an, hol einen Arzt. Erst sie noch einmal nach Käte. Schick sie mir.“

Sie selbst humpelte an ihren Stöcken in die Scheune. Käte Dorfsch sollte ihr nicht davonbringen.

„Komm, Töchterling!“ sagte sie, als Käte die Leiter heruntergestiegen war und neben ihr stand. Sie nahm sie mit in ihre Stube.

„So, jetzt geh dich einweilen aufs Sofa. Ich will erst mal nach Billy sehen. Warte aber bestimmt, bis ich wieder komme.“

Käte nickte mit dem Kopf. Ganz in sich versunken sah sie da. Es dauerte lange, bis Mutter Leukwiz wieder kam. Dann setzte sie sich neben Käte und nahm deren Hände in ihre beiden.

„Da ist ein großes Unglück geschehen!“ Der Arzt sagte, daß meine Schwiegermutter das Rückenmark verletzt habe. Sie waren so glücklich, die beiden.“ Sie hielt inne und sah Käte mitleidig an. Dann fuhr sie fort:

„Und Du bist in der Hoffnung und weißt nicht wohin?“

„Käte, da ist es wohl das Beste, Du kommst vorläufig zu uns.“

Käte sah erschrocken auf und schüttelte mit dem Kopfe.

„Frau Leukwiz, Sie meinen es sicher gut mit mir, aber es geht nicht.“

„Freiwillig gehst, versprich mir nur das eine, daß Du dich von meinem Sohne fernhältst. Sonst könntest du natürlich nicht dableiben.“

Käte sah die alte Mutter an: „Nein, das geht nicht.“

„Hat Dich jemand gesehen, wie Du die Leiter zum Heuboden hinaufgestiegen bist?“

„Ein junger blonder Mensch sah mich nach, als ich über den Hof schritt.“

„Das ist der neue Volontär, ein Gastwirtssohn. Er soll die Landwirtschaft erlernen. Er ist erst acht Tage hier. Der kann sich kein Bild machen. Dadurch, daß Billy nun nicht mehr nach dem Rechten sehen kann, muß ich mir eine Hilfe nehmen. Da ist es am besten, Du bleibst gleich als Großmutter bei uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 14



Die Träne

Häufig auch männlichen Geschlechts, völlig hilflos, weilt fremder Mann vom Mond. „Das muß einem doch gesagt werden! Geht's nicht auch ohne?“
Ohne? Ohne Kohlen geht's nicht. Und ohne Kohlenklau? Darum geht es gerade! Da, wo er heute einmal leichter eindringen kann, muß er um so mehr verfolgt werden, immer noch dem Rezept: Halte die Wärme im Haus und in der Stube! Abdrücken, zugucken, Kampf den Ritzen und Spalten — der Zweck heiligt die Mittel!
Auch Ausnahmezustände entbinden keinen — auch nicht die „Tränen“ — von den unveränderlichen Pflichten im Kampf gegen Kohlenklau, den Wärmediab!

Und jetzt mal Hand aufs Herz!

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht. Bist Du's oder bist Du's nicht?

Wie kommt der Aal in den Bodensee?

Fische auf der Wanderschaft — Vom St. Gotthard in die Nordsee

Wie der alljährliche Vogelzug so geben auch die Fischwanderungen der Wissenschaft immer wieder neue Rätsel auf. Erst vor kurzer Zeit hat Professor Johannes Schmidt aus Kopenhagen mit dem dänischen Forschungsdampfer „Dana“ die Laichplätze des Aals und des Lachses untersucht und dadurch Licht in das Dunkel der Entwicklungsgeschichte dieser Fische gebracht.

Seine Laichplätze hat der Aal im Saragossa-Meer, dem Teil des Atlantischen Ozeans zwischen den Azoren, Bermuda und den westindischen Inseln. Von dort zieht er in die Mündungen der Flüsse von Nordamerika, Kanada, England, Spanien, Frankreich, Belgien, Norwegen, Schweden und Deutschland und verteilt sich in den Nebenflüssen und Ästen der Ströme dieser Länder. Bei der Wanderung in den Flussläufen haben die Jungaale große Hindernisse, wie Stromschnellen, Wehre und Wasserfälle zu überwinden. Diese überbringen sie durch mutiges und beharrliches Emporschnellen bis zu einer beachtlichen Höhe. Besondere Schwierigkeit bietet ihnen der Rheinfall bei Schaffhausen. Über auch dieses Hindernis wird überwunden. Allerdings verendet dabei eine große Anzahl der Jungaale. Um den Aalen ihre Wanderung zu erleichtern wurden am Rheinfall Steinvorrichtungen, sogenannte Fischtreppen, die als Stützpunkte dienen, angebracht.

Auf diese Weise gelangen die Jungaale auch in den Bodensee. Hier lebt der Aal sechs, acht und zehn Jahre als ausgesprochener Grund- und Nachtisch. Tagsüber liegt er mit Vorliebe im Schlamm eingewühlt oder er verkriecht sich unter Wurzel und Ackerhölzchen und Pflanzenbüscheln, kurz überall, wo er dunkle Winkel findet. Dort lauert er auf vorüberziehende Beute. Die Nacht ist die eigentliche Ruhezeit des Aals. Da durchzieht er mit geschmeidigen, schlängelnden Bewegungen das freie Wasser seines Lebens und sucht seine Nahrung (Kobrerbe, Insektenlarven, Würmer, Muscheln, Schnecken und junge Weisfische). Der Bodensee-Aal erreicht eine Länge bis zu einem Meter und darüber sowie ein Gewicht von drei Kilogramm.

Etwa in drei bis vier Jahren werden die Aal-Männchen in fünf bis sieben Jahren die Aal-Weibchen geschlechtsreif. Dann wandern sie zum Saragossa-Meer zurück, um einer neuen Generation das Leben zu geben. Es bleibt aber immer noch viel Unlösbares und Geheimnisvolles über die Aale übrig.

Im Gegensatz zum Aal zieht der Lachs oberhalb der nördliche Teil des Atlantischen Ozeans mit Einschnitt der Nord- und Ostsee ist, alljährlich vom Oktober bis Januar vom Meer in den Rhein, in die Weichsel, Elbe und Weser herauf, um hier langsam in die ruhigen Seitengewässer hinauszutreiben. Auch die Lachse haben auf ihrer Wanderung ähnliche Hindernisse wie die Aale zu überwinden. Auch sind die biologischen Verhältnisse des Lachses während der Laichzeit ähnlich wie beim Aal.

Der geschlechtsreife Lachs durchwandert den Bodensee und kommt hinauf in das Quellgebiet des Rheins, in die Schluchten des St. Gotthards. Hier ist der Ort der Geburt der Rheinlachs. Und wenn die Junglachs von den hohen Orten ihrer Geburt die weite und gefährliche Reise zum Meer antreten, dann durchschwimmen sie auch den über 200 Meter tiefen Bodensee. Er ist keine Welt für hochgeborene Rheinlachs. Die Tiefe des Flusses ist ihnen Welt genug. Darum begegnen sie den Waulfische, die in den Tiefen des Bodensees wohnen, nicht. Zum ersten Male kommt ihnen der Secht

entgegen und treibt sie auseinander. Erst später wieder finden sich die Verstreuten zusammen. Aber es fehlen ihrer viele. Der staltliche Normozan und der langhalsige Saubentaucher holen sich Junglachs gerne als Frühstück. Bei Konstantz verlassen die Junglachs den Obersee wieder. Sie durchschwimmen den Untersee, um dann bei Stein dem Rhein zu folgen. Lebendiger ist nun wieder die Welt um sie, vertraut der Flußgrund. Donnernd hürt der Aaleinstrom bei Schaffhausen über den Felsen. Man sieht einen der Aale verlor die Richtung und verlor den Aaleinstrom und fällt denen in den Strudeln lauernden Räubern zum Opfer.

Aber es geht weiter: das Meer ruft! Es reißt sie an sich. Die Meeresränder, die Nähe der Flußmündung, sind ihr liebster Aufenthalt. Kein Lauren auf Beute ist hier notwendig, wie im jungen Rhein und im Bodensee. Im Meere tun sie sich am reich gedeckten Tisch der Natur gütlich. Aber auch bei ihnen regt sich lenzliche Gefühle, sie wollen Hochzeit halten — und den Eltern gleich treiben sie vom Meere in das Süßwasser zurück.

Auf ihrer Laichwanderung werden sie gesuchten „Rheinlachs“ schon vor dem Laichgeschäft von den Schwarzwaldfischern gefangen. Denn nach dem Laichgeschäft kehren die ausgeschungenen Tiere ganz mager und mit weißem Fleisch als „Rheinlachs“ nach dem Meer zurück. Der Lachs hat also keine Urheimat im Süßwasser.

Schwäbisches Land

Die Gauhauptstadt meldet

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetzschwesen (RD), Gauobststelle Württemberg-Hohenollern, Stuttgart, teilt mit, daß die Anmeldungen für die Mitte Februar 1944 beginnenden Tageslehrgänge zur Vorbereitung auf die Wehrmachtsprachmittlerprüfung in der französischen, englischen und italienischen Sprache beschleunigt abzugeben sind.

Die seit 8. Januar als vermisst gemeldete Ehefrau Klara Böllinger, geb. Frion, aus Stuttgart wurde in der Nacht zum 1. Februar am Neuen des Städt. Elektrizitätswerkes in Pforzheim als Leiche geborgen.

Vor dem Gebäude Böllinger Straße 144 erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 15 und einem Lastkraftwagen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Personen wurden dabei nicht verletzt.

Zwei Todesurteile für verurteilten Straßensraub

Stuttgart. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte zwei französische Zivilarbeiter im Alter von 21 und 22 Jahren als Gewaltverbrecher wegen verurteilten Straßensraub zum Tode. Sie hatten in der Morgenfrühe des 6. Dezember 1943 einen italienischen Arbeitskameraden gemeinsam überfallen, um ihn seiner Bauschiff zu berauben. Der heftige Schlag mit einem Prügel, den ihm der eine der Angeklagten auf den Kopf versetzte, verletzte jedoch die beachtliche Wirkung. Als die beiden sahen, daß der Betroffene zwar taumelte, aber nicht bewußtlos zu Boden stürzte, standen sie von ihrem weiteren Vorhaben ab und ergriffen die Flucht. Vor dem Sondergericht bezeugte einer der anderen, den Plan ausgeführt zu haben. — Das Sondergericht kam jedoch zu der Feststellung, daß beide in Mittäterschaft handelten.

und sein Weidegebiet im Salzwasser des Meeres. Geburt und Weideplatz liegen bei ihm im umgekehrten Verhältnis als beim Aal.

Josef Mayer, Friedrichshafen

Der Sport am Wochenende

Nachdem am vergangenen Sonntag ein Teil der geplanten Veranstaltungen nicht zur Durchführung kam, bringt das erste Wochenende im Februar ein ebenso interessantes wie vielseitiges Sportprogramm. Mit vier Spielen geht am Sonntag der Kampf um Württemberg Fußballmeisterschaft weiter. Das besondere Merkmal dieser Treffen ist, daß samt und sonders die reisenden Mannschaften vor sehr schwere Aufgaben gestellt sind, in denen da und dort die Vorleistungsergebnisse einer Korrektur unterzogen werden könnten. Der Spielplan vermeldet: Stuttgart Sportfreunde — WM Stuttgart (Vorspiel 2:1); SV Feuerbach — SV Juffenhofen (Vorspiel 4:5); WM Kalen — Stuttgarter Kickers (Vorspiel 0:3); Union Bödingen — Ulm 1846 (Vorspiel 0:7).

Von den drei Spielen in der Handballmeisterschaft, die am nächsten Sonntag angelegt waren, wurde die Begegnung zwischen SV Östlingen und Esslinger Sportfreunde am 27. Februar verlegt. Es finden demnach folgende beiden Treffen statt: SV Fellbach — SV Solzheim (Vorspiel 6:18); MS Stuttgart — TG Stuttgart (Vorspiel 6:14). In beiden Fällen werden sich die Gastmannschaften vorweisen müssen, da ihre Gegner spielfürchter sind, als aus deren Position auf den letzten Tabellenplätzen zu schließen wäre.

Unter Beteiligung von Bekimern und Bekimerinnen aus acht Sportkreisen gelangt am Sonntag in Esslingen ein Turnier der Reitsportklasse 3 zum Austrag, zu dem zahlreiche Meldungen ein-

gegangen sind. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden die Württembergischen der Jungledner und -lednerinnen der Jahre Stuttgart und Esslingen durchgeführt. Schließlich ist in diesen Kampfzügen das Treffen zwischen TG Neutlingen und SV Landheim im Wettbewerb um den Wanderpreis von Oberbürgermeister Dr. Ströbl einoband.

Mit großem Interesse sieht man dem ersten gauoffenen Hallenturnier im Basketball entgegen, das gleichfalls in Esslingen zum Austrag kommt. Die große Zahl von Meldungen — es werden insgesamt mehr als dreißig Mannschaften am Start geben — beweist, daß man mit dieser Veranstaltung einem langgehegten Wunsch der Vereine entspricht.

Zu einem Wettkampf besonderen Formats treten am Sonntag die württembergischen B.-K.-Krausportler in der Hermann-Göring-Halle in Fellbach an: Im Kampf gegen die Auswärtigen der SV-Gebiete Baden-Nah, Weilmorst und Schönlach will die Kraftsport-Abteilung des Gebiets Württemberg ihre Kräfte im Ringen und Gewichtheben messen.

Die am Wochenende in Altenbera stattfindenden Kreismeisterschaften der deutschen Schiffsportler in den nordischen Gewerben haben eine hervorragende Resonanz erhalten. Rund 200 Kennungen wurden in die Rufen einactionen, wobei 75 allein auf die Kombination Rang- und Springlauf entfielen.

Der SV Normannia Gmünd (Kreis Rems) steht als erster Kreismeister der Klasse fest; er wurde mit acht Spielen und fünfzehn Punkten vor SV Sülzenhofen (acht Spiele 11 Punkte) und ASV Ebnob-Büdingen (acht Spiele neun Punkte) ungeschlagen Kreismeister.

Wirtschaft für alle

Keine Steuerfreiheit für betriebliche Beihilfen an Bombengeschädigte. Einzelne Unternehmer gewähren Gefolgschaftsmitgliedern, die bei Luftangriffen Sachschäden erlitten haben, Beihilfen. Aus Billigkeitsgründen hatte der Reichsfinanzminister solche Beihilfen nicht als Arbeitslohn angesehen, soweit die Beihilfe im Einzelfall nicht mehr als 1000 Mark betrug. Nunmehr hat der Reichsfinanzminister die Steuerfreiheit aufgehoben. In der Verordnung wird darauf hingewiesen, daß Personen, die durch feindliche Einwirkung einen Sachschaden erlitten, einen Rechtsanspruch auf Erlass des Schadens haben. Unter diesen Umständen ist kein Grund mehr vorhanden, die erwähnten Unternehmerbeihilfen steuerlich zu begünstigen.

Schlechtwetterzuschüsse in der Holz- und Bauwirtschaft. Der Reichskommissar macht darauf aufmerksam, daß die neue Tarifordnung zur Regelung der Arbeitsverhältnisse bei ungünstiger Witterung während der Wintermonate seinen Anhalt gibt, die einschlägigen preisrechtlichen Bestimmungen zu verändern. Die Regelung vom 2. Januar 1943 bleibt weiterhin in Kraft.

Gute Fortschritte des Reisbaues in Ungarn. Während im Jahre 1939 in Ungarn erst 40 Hektar Reis (ein Hektar 0,575 Hektar) mit einem Ertrag von 80 Tonnen mit Reis angebaut wurden, betrug die Anbaufläche Ende 1943 bereits 8500 Hektar. Die eine Ernte von 8000 Tonnen Reis lieferten. Ende 1943 dürfte die für den Reisbau gewonnenen Fläche bereits 5500 Hektar. Reich erreicht haben, so daß der voraussichtliche Ertrag des Jahres 1944 10 000 Tonnen Reis erreichen dürfte. Diese außerordentliche Steigerung des Reisbaues in Ungarn, der erst vor wenigen Jahren als neuer Zweig der Landwirtschaft aufgenommen wurde, ist ausschließlich auf die Einführung und den Ausbau des Verlebensverfahrens in einzelnen Gebieten der Tiefebene, vor allem entlang der Flüsse Theis und Dráva, zurückzuführen.

Heute wird vertaukelt: von 18.22 bis 7.21 Uhr

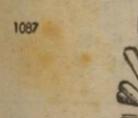
NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Böger, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger, sechs Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.



Eine Glatze im Arbeitsanzug?

Mit dem Arbeitsanzug ist es wie mit dem Kopfhaut. Auch der Arbeitsanzug bekommt mit der Zeit dünne Stellen. — Hier muß die Hautkno eingreifen: eine diese Stellen durchsuchen, wird Stoff untergelegt. Das machen wir an allen stark beanspruchten Stellen, an den Knien, an den Ellenbogen, am Hosensboden. So erreichen wir, daß der Anzug doppelt so lange hält!

Guter Rat von IMI special



Hämmern und schrauben...

dabei können kleine Rib- oder Quetschungen entstehen, die die Arbeit behindern. Für guten Wundverschluss sorgt zuverlässig und im Handumdrehen der Schnellverband Hansaplast. Er wirkt entzündungswidrig, daher der Satz: **Hansaplast heilt Wunden!** Wenige cm erfüllen den Zweck!

Schwarz-weißer gestrichelt. Handtuch am Bahnhof Calw verloren.

Abzugeben gegen Belohnung auf der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.



ROCHE Heilmittel

stets auf der HOHE



3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGALWERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Bestellungen auf **Saatgerste Saathajer** nehmen entgegen

Weimer & Müller
Weil der Stadt
Telefon 208
Sommer-Saatweizen eingetroffen!



SEIT JAHRZEHNTE

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

Rüfeelehrling

in guten Lehrbetrieb nach auswärtig mit Kost und Wohnung im Hause gesucht.

Auskunft durch Kreislandwerksmeister Gehring Calw

Einen kräftigen, aufgeweckten **Jungen** der Lust hat, das Schuhmacherhandwerk zu lernen, nimmt in die Lehre auf 1. April 1944

Gottl. Böhrer, Schuhmachermstr. Wildberg

Bücherlehrling

aus guter Familie nimmt auf 1. April oder früher in die Lehre

Wilhelm Krauß
Wol- und Feinbäderei
Wildbad

Suche aufgeweckten gesunden Jungen als

kaufm. Lehrling für sofort oder später.

Martin Reuz Nachf.
Kleingastalt u. Fortbildungsstellen
Emmingen

Sch suche zum 1. April einen ordentlichen Jungen als

Ronditorlehrling

Ronditorei — Café Hans Luz Calw

Suche für meinen 14-jährigen Sohn

Kaufm. Lehrlinge auf 1. April oder später.

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Wir suchen zum Eintritt auf 1. April d. J.

Kaufmannslehrling

Schriftliche Bewerbungen mit Schulzeugnissen erbeten.

Weimer & Müller
Bundesproduktengroßhandlung
Weil der Stadt

Zuverlässige **Hausgehilfin** gesucht.

Albert Kaufner
Gasthaus und Metzgerei
Nohrdorf

Wegen Krankheit suche ich eine **Hilfe** für Küche und Haus, gleich welchen Alters. Eintritt sofort.

Schnepp, z. „Pflug“
Nagold

Ein schöner Beruf!

Gymnastik-Lehrerin (einschl. Sportausbildung) Ausbildung z. 3. 1. Stufe Eintritt April u. Oktober in die „staatl. anerkannte Berufsschule für Gymnastik-Lehrerinnen“

Glucker, Stuttgart
Jägerstraße 40

Unterricht und Unterkunft auch außerhalb Stuttgarts. — Prospekte frei. Geburtsdatum angeben.

Ohne Beitrag krankensichert

waren unsere gesundgebliebenen Mitglieder

in den letzten 11 Jahren je 4 1/2 Monate durch Beitragsrückzahlung.

Im Schadensfälle dagegen hohe Leistungen z. B. bis RM. 15- täglich im Krankenhaus, außerdem Bonuszuschuß RM. 5,- pro Tag nach Tarif z. Verbringen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung.

Vereinigtes Krankenversicherungs-A.G.
Stuttgart, Hohe Straße 18

Gesucht in Calw/Bad Liebenzell oder Umgebung

2 Zimmer mit Küche (evtl. nur Küche-Verbindung).

Angebote unter R. R. 28 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Zur Unterbringung einiger Gefolgschaftsmitglieder sucht Industrie-Vertrieb in Calw sofort einen

leeren Raum

Eilangebote unter L. G. 30 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Suche für meinen Haushalt eine selbständige **Hausgehilfin** sowie ein

Pflichtjahrmädchen

Bewerbungen erbeten an

Frau Erne Koch, Böblingen
Waldburgstr. 45

Wer erteilt einmal wöchentlich

Ziehharmonika-Unterricht

in Calw oder Nagold.

Angebote unter Z. A. 30 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Werbung sichert die Zukunft!

Rüfer

erhält Heimarbeit, Reparatur kleinerer Sachen; ferner suchen wir für unsere hiesige Werkstätte einen tüchtigen **Rüfer**.

Wettinfabrik
Neuenbürg/Württ.

Gebräuchte **Hobelbank** zu kaufen gesucht.

Karl Schmidt GmbH,
Neudorf/Württ.

Fabrikant sucht sofort **Wohn- u. Schlafzimmer** mit Küchenbenutzung zu mieten. Bad Liebenzell bezugsfertig.

Eilangebote unter R. R. 28 an die „Schwarzwald-Wacht“.

Erst richtig reinigen dann **PFLEG und POLIER** mit **Kavalier** Präparaten

Deine Schuhe u. Ledersachen. Bedenke aber, daß mit Deiner Hilfe durch hauchdünne Verwendung u. sparsamen Gebrauch **Kavalier** weiteren Verbraucherkreisen zugeführt werden kann.

Wer auf **Anzeigen verzichtet**, verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolges.

